

Nº4 | WINTER 2025

Perspektiven

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS

HERZSCHLAG

Wissenschaftspreise 2025

HISTORISCH

20 Jahre Palais NÖ

BAUKULTUR

Vorbildliche Bauten in Niederösterreich



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr 2025 neigt sich dem Ende zu – ein Jahr, das in unserer Republik von drei großen Jubiläen geprägt war. Unter dem Motto „Erinnern für die Zukunft“ haben wir in Niederösterreich der Ereignisse von 1945, 1955 und 1995 gedacht: Vor 80 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Dieses Gedenken mahnt uns, dass Frieden kein Geschenk, sondern tägliche Verantwortung ist. Vor 70 Jahren wurde der Staatsvertrag unterzeichnet, das Fundament unserer Freiheit und Selbstbestimmung. Und vor 30 Jahren wurden wir Teil der Europäischen Union – ein Schritt, der unseren Landsleuten Wohlstand, neue Horizonte und Chancen eröffnet hat.

Diese drei Jubiläen stehen dafür, was unser Land trägt und wofür wir heute so dankbar sind: Frieden, Freiheit und Wohlstand. Diese Werte sind nicht vergangen, sie bilden die Grundlage für die Zukunft unseres Landes. So wie unsere Eltern und Großeltern für uns eine bessere Zukunft geschaffen haben, liegt es heute an uns, mit Mut, Herz und Entschlossenheit für die beste Zukunft unserer Kinder zu arbeiten. Sie sind unsere Zukunft, und deshalb setzen wir in Niederösterreich alles daran, eine Kultur zu gestalten, in der Kinder noch mehr willkommen sind, Eltern noch mehr unterstützt werden und Familie immer als Lebensfreude gesehen wird.

Wie viel sich in Niederösterreich tut, zeigt sich in zahlreichen Bereichen, von denen einige in dieser Ausgabe der „Perspektiven“ näher beleuchtet werden: in der Wissenschaft und Forschung, wo im Herbst wieder herausragende Forscherinnen und Forscher mit den Wissenschaftspreisen des Landes geehrt wurden, in der Baukultur, wo Nachhaltigkeit und Lebensqualität in den Fokus rücken, und in der Dorf- und Stadterneuerung, die gesamte Lebensräume verändert.

Ganz besonders am Herzen liegt mir die Live-Kultur, denn was bei Live-Acts an Vibes, Beziehungen und Emotionen entsteht, kann weder Künstliche Intelligenz noch der beste digitale Tonträger schaffen. Kunst lebt von Empathie, Emotion, Inspiration und Begegnung. All das wünsche ich Ihnen für die Adventzeit und das Weihnachtsfest, die einen besonderen Raum dafür bieten.

Viel Freude bei der Lektüre und einen guten Start ins neue Jahr!



Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner



INHALT Nº4 | WINTER 2025

- 04 **HERZSCHLAG**
NÖ Wissenschaftspreise 2025
- 07 **CINEMATOMAGIE**
Das Kino im Kesselhaus Krems
- 10 **HISTORISCH**
20 Jahre Palais Niederösterreich
- 14 **HEIMATKRAFT**
Dorf- und Stadterneuerung
- 16 **BERATUNGSKOMPETENZ**
Zwei Jahrzehnte NÖ Energieberatung
- 18 **BAUKULTUR**
Vorbildliche Bauten in Niederösterreich
- 21 **VORZEIGER**
Klimawandel-Anpassung „ARCADIA“
- 24 **RADIOAKTIVITÄT**
Eumig-Museum Wiener Neudorf
- 28 **KRIPPEN-ROAS**
Krippenland Niederösterreich
- 30 **SCHÖNBLICK**
Belvedereschlössl Stockerau
- 32 **GNADENORT**
Wallfahrtsmuseum Maria Langegg
- 34 **LIVEKULTUR**
Die Initiative „Live ist Live“





MIT NEUGIER, MUT UND LEIDENSCHAFT ZUR FORSCHUNGSREGION

HERZ-SCHLAG

Wissenschaft passiert nicht irgendwo. Sie passiert hier, in Niederösterreich – in Labors, in Kliniken, in Werkstätten. Denn wo Fragen gestellt werden, entstehen Antworten, und wo Menschen forschen, wächst Zukunft. Die Wissenschaftsprize des Landes Niederösterreich 2025 zeigen, was passiert, wenn Neugier zum Lebensrhythmus wird.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT



Es ist früh am Morgen im Universitätsklinikum St. Pölten. Hinter Glaswänden arbeitet Julia Mascherbauer mit ruhiger Hand an einem Herzen, das Hilfe braucht. Während draußen der Tag erwacht, schlägt drinnen das Leben im Takt der Forschung. Mascherbauer leitet die Kardiologie, forscht, publiziert, bildet ein junges Team aus – und wurde dafür mit dem Wissenschaftsprize des Landes Niederösterreich ausgezeichnet. „In der Kardiologie entwickelt sich alles rasant“, sagt sie. „Um Schritt zu halten, muss man hochaktiv bleiben.“ Mehr als 200 wissenschaftliche Publikationen tragen ihren Namen

oder den ihres Teams. Doch es geht ihr nie nur um Zahlen, sondern um Menschen. Forschung, sagt sie, „ist nur dann gut, wenn sie den Patientinnen und Patienten zugutekommt“.

VERSTEHEN

Wissenschaft, das klingt nach Reagenzgläsern, Messwerten, Daten. Doch im Kern beginnt sie mit etwas ganz Einfachem: mit Staunen. Dieses Staunen treibt auch Sandra Siegert an, Professorin am Institute of Science and Technology Austria (ISTA) in Klosterneuburg. Sie untersucht, wie winzige Gehirnzellen – sogenannte



sind kleine Stücke Ewigkeit. Jede Schicht erzählt vom Wandel und Überleben – Themen, die aktueller nicht sein könnten.

VERTRAUEN

„Wir alle sind uns bewusst, dass wir nur mit Wissenschaft und Forschung Antworten auf die Fragen der Zukunft geben können – von Gesundheit über Landwirtschaft und Künstliche Intelligenz bis hin zum Weltraum“, unterstreicht Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, wenn sie über Wissenschaft und Forschung spricht. Vertrauen in die Wissenschaft, so betont sie, „kann Orientierung geben, in einer Zeit, in der die Welt im Umbruch ist“. Darum will sie Forschung sichtbar machen: „Wissenschaft darf nicht im Elfenbeinturm stattfinden, sondern muss erlebbar werden – nur so können wir der Skepsis begegnen und das Vertrauen stärken.“ Was vor Jahrzehnten ein „weißer Fleck“ war, ist heute eine lebendige Wissenschaftssachse – von Krems über Klosterneuburg, Tulln und Wieselburg bis nach Wiener Neustadt. Orte, an denen Zukunft gedacht, gelebt und gelehrt wird.

FREIHEIT

Für Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf, in der Landesregierung zuständig für Wissenschaft und Forschung, ist klar: Wissenschaft braucht nicht nur Mut, sondern auch Freiheit. „Seit 1867 heißt es im Gesetz: ‚Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei.‘ Das ist ein kurzer Satz, der aber sehr viel bedeutet.“ Diese Freiheit, so Pernkopf, sei mit Verantwortung verbunden – Ergebnisse müssten nachvollziehbar bleiben. Gleichzeitig sieht er die Zukunft durch das Engagement junger Menschen positiv: „Man spürt, wie interessiert und engagiert unsere Jugend ist.“ Projekte wie etwa die Junior Science Academy NÖ zeigen, wie viel Potenzial in der nächsten Generation steckt.

MISSION

„Mittelmäßigkeit wird uns nicht weiterbringen“, weiß Landeshauptfrau Mikl-Leitner, denn „wir brauchen Spitzeneleistungen. Deshalb setzen wir auf unsere ‚Mission Nobelpreis‘. Es geht nicht nur darum, eines Tages einen Nobelpreis nach Niederösterreich zu holen, sondern auch darum, die besten Rahmenbedingungen für Forscherinnen und Forscher zu schaffen.“ Diese Mission ist längst mehr als ein Ziel – sie ist eine Haltung. Sie meint Neugier, Exzellenz und den Glauben an das Potenzial im eigenen Land. Und sie zeigt: Spitzeforschung beginnt nicht in fernen Metropolen, sondern in den Köpfen jener Menschen, die hier leben und arbeiten.

ZUKUNFT

Wenn Julia Mascherbauer am Abend durch die Klinik geht, bleibt sie manchmal kurz stehen, blickt auf die Monitore und hört den Rhythmus der Herzen. Vielleicht denkt sie dann daran, dass jeder dieser Schläge ein kleines Stück Zukunft ist. Denn Zukunft entsteht dort, wo Menschen fragen, forschen, verstehen wollen – hier, in Niederösterreich, im Herzen Europas. ■

Fotos: Tirza Podzeit, Johann Pfeiffer

Mikroglia – mit Neuronen kommunizieren. Störungen in diesem Zusammenspiel können Krankheiten wie Alzheimer oder Parkinson auslösen; Siegert sucht nach den Mustern dahinter. „Mit dem Wissen wächst der Zweifel“, zitiert sie Johann Wolfgang Goethe – und meint das als Antrieb. Ihre Forschung zeigt, wie zerbrechlich das Gleichgewicht in unserem Gehirn ist und wie eng Wissen und Verantwortung verbunden sind.

Und dann ist da Petra Lukeneder. In den Schieferlagen von Lunz am See legt die Paläontologin uralte Tintenfisch-Fossilien frei – Zeugen einer Welt vor 200 Millionen Jahren. Was ihre Hände ans Licht holen,



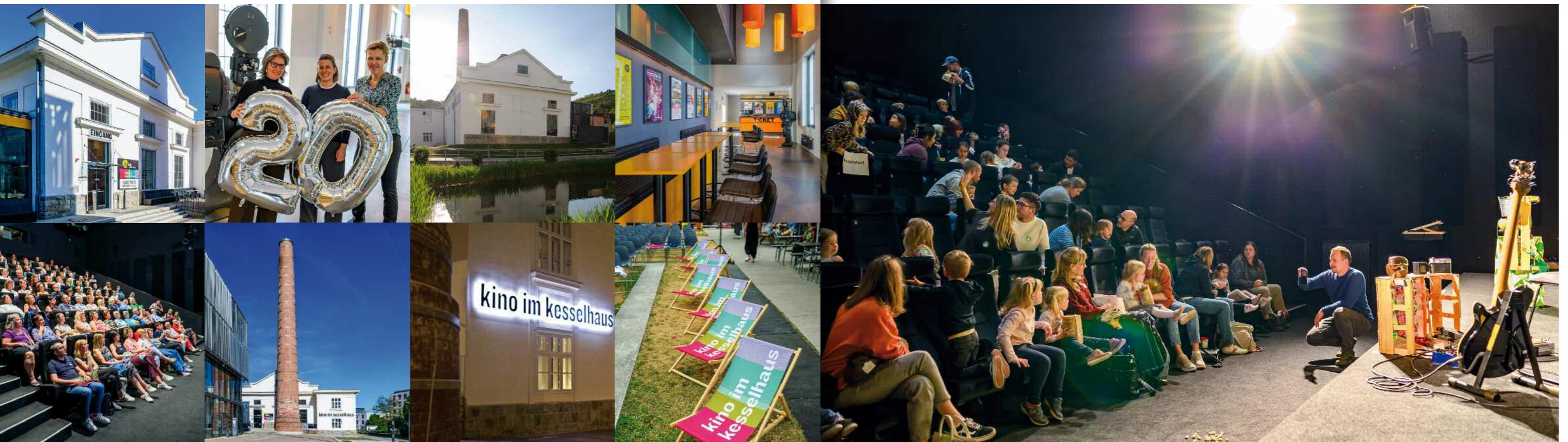
DAS KREMSE KINO IM KESSELHAUS FEIERT 20. GEBURTSTAG

CINEMATOMAGIE

Das Zitat „Alles, was ich vom Leben weiß, habe ich im Kino gelernt“ wird dem großen Filmemacher Jean-Luc Godard zugeschrieben (während es ja bei Albert Camus im Hinblick auf Moral und Verpflichtungen im Leben der Fußball war, aber das nur nebenbei).

Drei Jahre nach seinem, Godards, Tod bietet das 20-Jahre-Jubiläum des Kremser Kinos im Kesselhaus Gelegenheit für einen Blick auf die niederösterreichische Kinokultur.

TEXT: RAINER HIRSCHKORN



Folgt man Birgit Maimers und Paul Zajaczs Beitrag in der 2016 erschienenen Publikation „Filmlandschaft Niederösterreich – 20 Jahre Filmförderung“, so gab es im Land um die letzte Jahrtausendwende, bedingt durch den Boom der Kinozentren, das sich verändernde Freizeitverhalten und die nunmehr dafür verfügbare Angebotspalette, nur noch wenige kleinere, traditionelle Kinos, etwa die Stadtlichtspiele Retz, das Stadt-Kino Horn oder das mittlerweile auch schon geschlossene Altstadtkino in Bruck an der Leitha, während man früher auch im ländlichen Raum für die „Lichtspiele“ oft gar nicht die eigene Ortschaft verlassen musste – und somit neben der Kirche auch das Kino im Dorf gelassen wurde.

INTERESSANTE FILME AN INTERESSANTEN ORTEN

Die Strukturförderung für Kinokulturinitiativen des Landes Niederösterreich rief eine Gegenbewegung auf den Plan: Nicht wenige alte Landkinos wurden nun von nicht kommerziell ausgerichteten Filmclubs übernommen (rein kommerziell geführte Kinos sind von der Kulturförderung ausgeschlossen), die als Vereine mit ehrenamtlichen Mitgliedern dafür sorgten, dass Arthouse abseits des Mainstream auch entlegene Regionen erreichen konnte. Gleches gilt für die zahlreichen Festivals im Land von der „Shortynale“ in Klosterneuburg bis zum „Kurz.Film.Zuckerl“-Festival in Waidhofen an der Ybbs.

2006 hat sich dann der Vorhang zum „Kinosommer Niederösterreich“ zum ersten Mal gehoben, der seit seiner ersten Ausgabe in über 4.300 Vorführungen insgesamt mehr als 800.000 Filmbegeisterte zwischen Aggstein und Zwettl erreicht und dabei nicht nur

mit Blockbustern, sondern auch den Highlights des heimischen, europäischen und internationalen Autorenkinos, mit Kinder-, Dokumentar- und Kurzfilmen in Berührung gebracht hat.

Knapp 800.000 Gäste sind es auch, die seit Oktober 2005 das Kino im Kesselhaus am Campus Krems, eines der drei großen niederösterreichischen Programmkinos neben dem Cinema Paradiso in St. Pölten und Baden, besucht haben. Von den rund 16.850 Screenings, die seither in Krems zu sehen waren, waren knapp 2.000 Schul- und Kindergartenvorstellungen – wie überhaupt rund ein Drittel aller Besuchenden junges Publikum ist, das man mit Bilderbuch- und Kinderkino, Figurentheater, eigenen Schulveranstaltungen etc. speziell im Fokus hat.

So wie bei den beiden anderen blau-gelben Programmkinos – dem 2002 im ehemaligen C2-Kino in der Landeshauptstadt eröffneten Cinema Paradiso St. Pölten und dem 2013 aus dem Beethoven-Kino hervorgegangenen Cinema Paradiso Baden – kommt auch in Krems ein Konzept zum Tragen, das anspruchsvolle Filme mit Konzerten, Lesungen und Kleinkunst, mit Diskussionsveranstaltungen und Filmgesprächen vereint und so eine lebendige Plattform für einen vielfältigen Dialog mit dem Publikum bietet. Die Programmkinos sind somit nicht nur Orte einer einprägsamen Auseinandersetzung mit Filmkultur, sondern auch soziale Orte der Begegnung.

OHNE RAUCH GEHT'S AUCH

In Krems begann alles im Juni 2002 mit einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Donau-Universität Krems und ihrem Österreichischen Studienzentrum für Film mit der neugegründeten Österreichischen

Filmgalerie, die neben einem Kino auch Ausstellungen zur Kinokultur und Filmgeschichte, den Aufbau einer Filmothek und digitale Restaurierungen zur Erhaltung des Filmerbes vorsah. Am 7. Oktober 2005 war es dann so weit, und das Kino im ehemaligen Kesselhaus der Austria Tabak in Krems wurde im Zuge des 10-Jahre-Jubiläums der Universität für Weiterbildung feierlich eröffnet. Während der Ausstellungsbereich nur bis 2008 genutzt wurde, die Filmgalerie ihre Arbeit 2011 beendete und die filmarchivarischen Agenden zum Filmarchiv Austria wanderten, wurde das Kino im Kesselhaus im Juni 2013 in die NÖ Festival und Kino GmbH eingegliedert und ist damit gemeinsam mit dem „Donaufestival“, dem Festival „Glatt & Verkehrt“, dem Klangraum Krems Minoritenkirche, dem Festival „Imago Dei“, dem Kunstraum Niederösterreich in Wien und den Europäischen Literaturtagen Teil der NÖKU-Gruppe (Niederösterreichische Kulturwirtschaft).

KINO SPIELT MEHR ALS EINE ROLLE

Die interdisziplinäre Vermittlung und kulturelle Bildung, die sich all diese Einrichtungen auf ihre Fahnen geheftet haben, besteht im Fall des Kinos im Kesselhaus neben den bereits erwähnten Konzerten, Lesungen, Kleinkunstdarbietungen, Diskussionen und Publikumsgesprächen mit Filmschaffenden in der Reihe „Im.Gespräch“ aus Filmen in der Originalfassung, Filmreihen mit historisch und zeitgenössisch wegweisenden Produktionen und einem Fixplatz für den Dokumentarfilm. Dazu gibt es Kinderpuppentheater und Poetry Slam, ein regelmäßiges Filmquiz, Angebote wie „Stricken im Kino“, kulinarisch-cinéastische Genüsse bei „Dinner & Cinema“ und Jahres-

zeiten-Specials wie zuletzt zu Halloween. Im Sinne eines fächerübergreifenden Heranführen an Film- und Medienkompetenz kommt naturgemäß auch dem umfangreichen Vermittlungsprogramm für Schulen besondere Bedeutung zu.



Einmal im Jahr übersiedelt das Programmkino auf die Wiese neben dem Kesselhaus und präsentiert im Sommer auf großer Filmleinwand unter freiem Himmel die größten Filmhighlights des Jahres, Altbewährtes und spannende Neuerscheinungen. Auch Open-Air bleibt das Kino im Kesselhaus damit seinem Credo treu, Kino zu präsentieren, das uns staunen lässt. Ein handverlesenes Programm aus wiederzuertdeckenden Filmklassikern und überraschenden Beispielen des Gegenwartskinos, aus großen Publikumserfolgen und Komödienehits, aus unabhängigen Kurz- und künstlerischen Experimentalfilmen ermöglicht Einblicke in die Vielfalt des Mediums Film und damit im Sinne Godards in unser aller Leben. ■

www.kinoimkesselhaus.at



20 JAHRE PALAIS NIEDERÖSTERREICH IN WIEN

HISTORISCH

Vor 20 Jahren wurde das Alte Landhaus in Wien zum Palais Niederösterreich – ein Jubiläum. Das historische Gebäude in der Wiener Herrengasse 13 mit seiner traditionsreichen Geschichte ist damit seit zwei Jahrzehnten eine topmoderne Eventlocation für Kongresse, Galas, Konferenzen, Konzerte und Feiern. Die Geschichte dieses Hauses begann aber schon 1513, als sich hier die Stände Niederösterreichs versammelten.

TEXT: JOHANNES SEITER



Das heutige Palais Niederösterreich sei „ein Ort, der Geschichte atmet“, sagte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Festveranstaltung im Herbst und erinnerte: „In diesen Räumlichkeiten hatten die Erste Republik mit der Provisorischen Nationalversammlung am 21. Oktober 1918 und die Zweite Republik mit der Länderkonferenz am 24. und 25. September 1945 ihre Geburtsstunden.“ Diese historischen Ereignisse seien auch eine Erinnerung daran, „dass Frieden und Freiheit nicht selbstverständlich sind, sondern hart erkämpft wurden, und dass es unsere Verantwortung ist, diese Errungenschaften an die nächsten Generationen weiterzugeben“, hielt sie fest.

Die Stände, als politische Vertreter von Rittern, Prälaten und Städten, erwarben Anfang des 16. Jahrhunderts das Landhaus, um ganz in der Nähe des Landesfürsten zu sein und in Wien Versammlungen abhalten zu können. Von diesem spätgotischen Landhaus sind noch wertvolle Teile wie die Landhauskapelle und das Gotische Zimmer erhalten, das aus der Werkstatt des Dombaumeisters Anton Pilgram stammt. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde dann der große Sitzungssaal im Renaissancestil ausgestaltet und eingewölbt. In der darauffolgenden Barockzeit wurde dieser Saal mit prunkvollem Stuckmarmor an den Wänden und dem beeindruckenden Deckenfresko von Antonio Beduzzi (1675 – 1735) ausgestattet. Dieses Deckenfresko ist das größte zusammenhängende Plafondgemälde Österreichs und symbolisiert Ruhm und Ehre. Im Gebäude

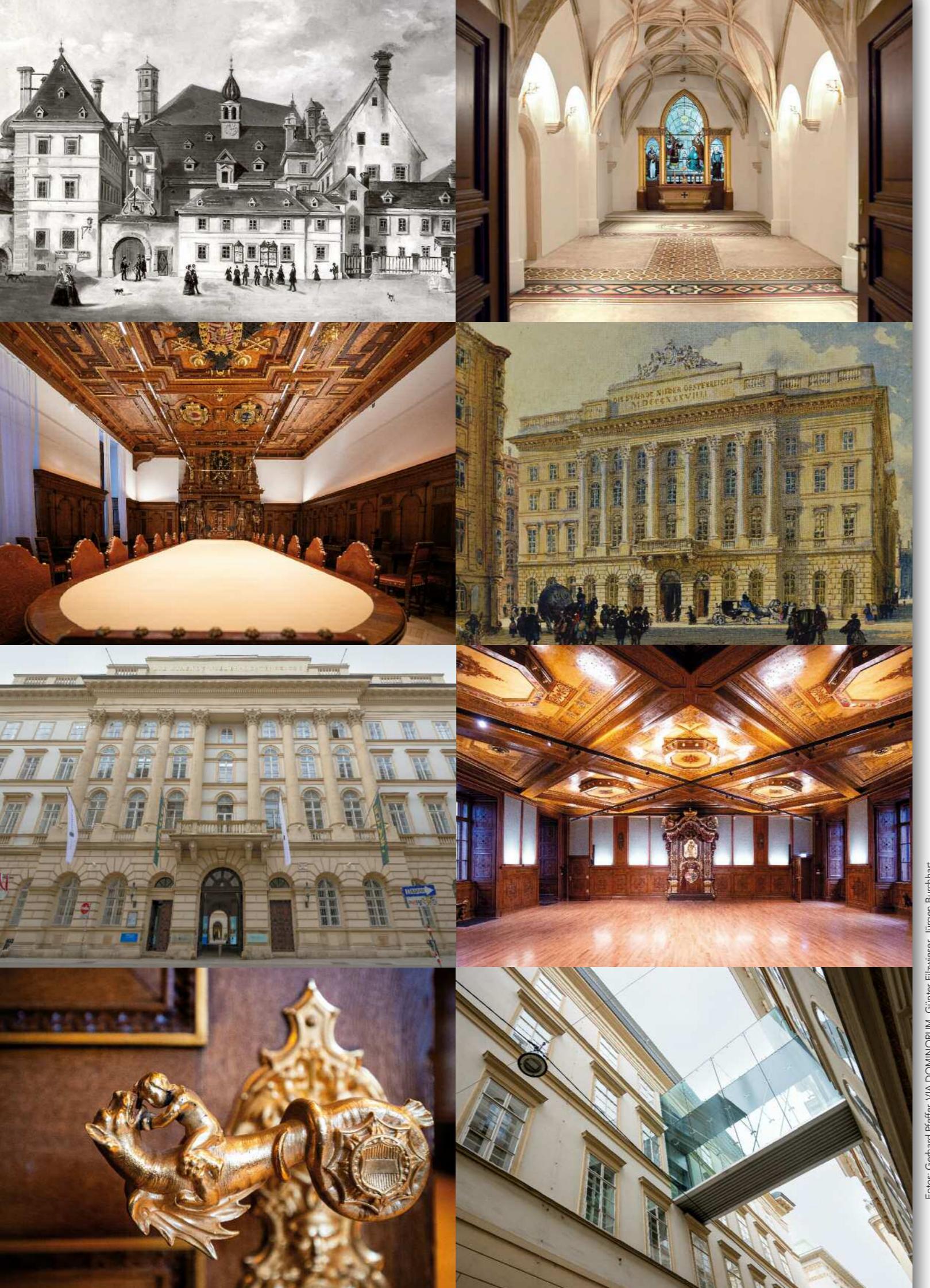
Herrengasse 13 wurden in Folge von 1832 bis 1848 durch den Architekten Alois Pichl verschiedene, teils bis ins Spätmittelalter zurückreichende Teile zu einem Gesamtbauwerk vereinigt.

BEDEUTEND

Nachdem die ständische Volksvertretung im Revolutionsjahr 1848 ihr Ende gefunden hatte, übernahm der niederösterreichische Landtag das Landhaus. Am 6. April 1861 trat hier der erste gewählte Landtag von Niederösterreich zusammen. Die 66 Mitglieder wurden dabei größtenteils nach dem Zensuswahlrecht gewählt, das heißt, die Wahlberechtigung war an eine bestimmte Steuerleistung des Wählers gebunden.

Am 21. Oktober 1918 erfolgte im Landhaus die Konstituierung der Provisorischen Nationalversammlung des selbstständigen deutschösterreichischen Staates durch die deutschsprachigen Abgeordneten der ehemaligen österreichischen Reichshälfte der Habsburger-Monarchie unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Mit dabei waren auch die deutschsprachigen Abgeordneten aus Südtirol, der Untersteiermark, aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Das spätere Burgenland war damals Teil Ungarns und blieb daher außer Betracht.

Bis zum Jahr 1921 diente das Landhaus den Volksvertretern von Wien und Niederösterreich gemeinsam. In übereinstimmenden Beschlüssen des Wiener Landtags



und des Landtags von Niederösterreich wurde am 1. Jänner 1922 ein selbstständiges Bundesland Wien geschaffen und der bisherige Landesteil Niederösterreich-Land zum selbstständigen Bundesland Niederösterreich erhoben. Seit der Selbstständigkeit von Niederösterreich am 1. Jänner 1922 gehört das Landhaus dem Land Niederösterreich; Landtag, Landesverwaltung und Landesregierung von Niederösterreich verblieben bis Frühjahr 1997 in Wien.

Dazwischen, vom 24. bis 26. September 1945, fand im NÖ Landhaus in Wien die erste Länderkonferenz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges statt. Dieses Treffen von christdemokratischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Politikern brachte die gesamtösterreichische Anerkennung der provisorischen Regierung unter Karl Renner mit sich.

HAUPTSTADTBESCHLUSS

Die Volksbefragung und der einstimmige Beschluss des NÖ Landtags am 10. Juli 1986, mit St. Pölten eine eigene Landeshauptstadt zu errichten, waren die nächste historische Weichenstellung für Niederösterreich. Der Spatenstich für den Bau des Regierungs- und Verwaltungsviertels in St. Pölten erfolgte im September 1992, die Übersiedlung von Landtag, Landesregierung und Verwaltung im Frühjahr 1997. Im niederösterreichischen Landtag war schon Mitte der 1990er-Jahre Einigkeit darüber erzielt worden, das alte Landhaus und die Statthalterei (Herrengasse 11) nicht zu verkaufen, um dem Land Niederösterreich in der Bundeshauptstadt „seine historischen Wurzeln zu erhalten und gleichzeitig ein lebendiges Schaufenster zu schaffen“, wie der damalige Landeshauptmann Erwin Pröll sagte. Ganz entscheidend für die folgende Sanierung war die Nachnutzung der Häuser 11 und 13 in der Wiener Herrengasse durch das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten als Mieter. Die beiden Häuser umfassen an die 850 Räume, aufgeteilt auf zwölf Geschosse, die insgesamt eine Bestandsfläche von 24.000 Quadratmetern ergeben. Die Nutzung der historischen Baujuwele in der Wiener Innenstadt durch das Außenamt wurde im Oktober 2001 durch die Unterzeichnung eines Vertrages zwischen dem Land Niederösterreich und dem Bund fixiert.

ERBE UND VERPFLICHTUNG

Im Auftrag des Landes Niederösterreich wurde das ehemalige Landhaus in Wien daraufhin in den Jahren 2002 bis 2005 umfassend saniert und entsprechend den Vorgaben des Denkmalschutzes renoviert. Von außen ist daher nicht viel Veränderung zu sehen, abgesehen vom zweigeschossigen, verglasten Steg über die Leopold-Figl-Gasse in das Haus 11 (das ehemalige Statthaltereigebäude) sowie vom schmalen Aufsatz der beiden gänzlich neuen Dachgeschosse. Beim Objekt Herrengasse 13 erfolgte die 8.000 Quadratmeter große, zweigeschossige Aufstockung einschließlich Erweiterung und Neuherstellung der erforderlichen Stiegenhäuser. Weiters wurden neue Liftanlagen samt zahlreicher Haustechnikschächte und Lüftungszentralen installiert. Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoß mit den repräsentativen Räumen Landtagssitzungssaal,

Herrensaal, Prälatensaal und Rittersaal etc. im Haus 13 gehören dem Land Niederösterreich, das darin das Veranstaltungszentrum Palais Niederösterreich eingerichtet hat. Zusätzlich haben im Alten Landhaus die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes sowie alle im NÖ Landtag vertretenen Fraktionen ausreichend Telearbeitsplätze und Büroräumlichkeiten zur Verfügung. Der Landtagssitzungssaal mit seiner flach gewölbten, ausgemalten Decke blieb im Zuge der Sanierungsarbeiten und generell in den letzten Jahren und Jahrzehnten aufgrund des Denkmalschutzes natürlich weitgehend unverändert. Hingegen wurden in den üppigen, späthistorischen Wand- und Deckenverkleidungen der anderen drei Säle möglichst versteckt Anlagen für Lüftung und Klimatisierung untergebracht.

EVENTLOCATION

Die sich im Alten Landhaus befindlichen kulturhistorisch wertvollen Räume im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß, die sich weder zur Einrichtung von Büros noch als Flächen für Gastronomie oder Ausstellungen eigneten, wurden in das Konzept für die Errichtung eines Veranstaltungszentrums einbezogen, das seinerzeit vom Land Niederösterreich gemeinsam mit der Hypo NÖ Landesbank unter dem Markennamen Palais Niederösterreich gegründet wurde. Es bietet im Erdgeschoß unter anderem die Landhauskapelle und moderne Seminarräume sowie im ersten Stock die erwähnten fünf historisch und kulturell wertvollen Prunkräume. Der Große Saal, der Rittersaal, der Herrensaal, der Prälatensaal und das Gotische Zimmer wurden bis ins kleinste Detail restauriert, voll klimatisiert, mit modernster Medientechnik ausgestattet und entsprechen so in hohem Maß den heutigen Anforderungen an ein internationales Veranstaltungszentrum.



Damit ist das Palais Niederösterreich eine der exklusivsten und stilkostlichsten Eventlocations in Wien. Eingebettet in das Herz der österreichischen Hauptstadt, vereint dieses historische Gebäude auf beeindruckende Weise klassizistische Architektur mit modernem Komfort. Alle Räume sind mit Veranstaltungstechnik auf dem neuesten Stand ausgestattet, sodass Licht- und Soundkonzepte individuell umgesetzt werden können. Das erfahrene Eventteam unterstützt Veranstalter und Veranstalterinnen bei der Planung und Durchführung – von der Auswahl des Caterings über die Dekoration bis hin zur Technik – eines reibungslosen Ablaufs und eines unvergesslichen Erlebnisses. ■

Fotos: Gerhard Pfeffer, VIA DOMINORUM, Günter Fitzwieser, Jürgen Burchart

HEIMATKRAFT

Seit vier Jahrzehnten steht die Dorf- und Stadterneuerung in Niederösterreich dafür, was Gemeinschaft ausmacht: Zusammenhalt, Verantwortung und die Kraft, Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Aus einer Idee wurde eine Bewegung, aus Engagement entstand Identität. Heute – 40 Jahre nach den ersten Projekten – blickt Niederösterreich auf eine einzigartige Erfolgsgeschichte zurück, die nicht nur Orte, sondern ganze Lebensräume verändert hat.

TEXT: DORIS ZÖGER



Es begann in den frühen 1980er-Jahren, als der Wandel im ländlichen Raum spürbar wurde. Viele Regionen suchten damals nach neuen Wegen, um Lebensqualität und Gemeinschaft zu erhalten. Aus dieser Motivation heraus entstand 1985, initiiert durch Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll, das Modell der Dorferneuerung – getragen von der Überzeugung, dass Entwicklung am besten dort gelingt, wo Menschen selbst Verantwortung übernehmen. Die ersten vier Pilotgemeinden – Gerolding, Spielberg, Schrattenthal und Kleinfeld – legten den Grundstein für ein Erfolgsmodell, das bald das ganze Land erfasste. Von Anfang an stand dabei die Beteiligung der Bevölkerung im Mittelpunkt. Dorfgespräche, Leitbildprozesse und gemeinsame Visionen wurden zur DNA der Bewegung.

VOM PROJEKT ZUR BEWEGUNG

Was als kleines Experiment begann, entwickelte sich in vier Jahrzehnten zu einer der größten Bürgerbewegungen des Landes. Rund 15.000 Projekte wurden seither umgesetzt, 600 Millionen Euro Wertschöpfung ausgelöst, und über 30.000 Engagierte haben ihre Ideen, ihre Zeit und Energie eingebracht. Heute zählen fast 800 Vereine zur Dorferneuerungsfamilie – ein Netzwerk, das stetig wächst und sich immer enger verbindet. Allein im vergangenen Jahr sind wieder 136 neue Vereine hinzugekommen.

Dorferneuerung bedeutet längst mehr als bauliche Veränderung. Sie ist Ausdruck eines Lebensgefühls: gelebte Nachbarschaftshilfe, gemeinschaftliches Handeln, Verantwortung für die nächste Generation. Ob beim Erhalt von Ortskernen, bei sozialen Projekten oder beim Klimaschutz – immer steht der Mensch im Mittelpunkt.

40 JAHRE, 40 IDEEN – ZUKUNFT GESTALTEN

Dass die Dorferneuerung stetig am Puls der Zeit bleibt, zeigen Formate wie die Aktion „Stolz auf unser Dorf“, für die in nur einem Jahr 500 Projekte bewilligt wurden. Dabei entstehen neue Spielplätze, Gemeinschaftsgärten, Dorfplätze oder andere Treffpunkte – Orte, in denen Gemeinschaft lebendig wird. Und zum heurigen 40-Jahre-Jubiläum öffnet sich wieder ein neues Kapitel in der Geschichte der Dorf- und Stadterneuerung: Ganz Niederösterreich ist eingeladen, mitzumachen und Ideen für das „Dorf der Zukunft“ einzubringen. Gesucht werden 40 Zukunftspunkte, die zeigen, wie das Leben in den Gemeinden in den nächsten Jahrzehnten aussehen kann – von Mobilität über Energie bis hin zu Begegnung und Digitalisierung.

GEMEINSCHAFT LEBEN – PROJEKTE MIT VORBILDWIRKUNG

Überhaupt bedeutet Dorferneuerung seit jeher Vielfalt und Kreativität – das zeigen zahlreiche Initiativen quer durchs Land. In Hürm beispielsweise entstand mit dem neuen Ortszentrum ein lebendiger Treffpunkt, der Gemeindeamt, Gastronomie, Geschäftsflächen, Co-Working-Bereiche, Wohnungen und Veranstaltungsräume unter einem Dach vereint. So wurde ein moderner Mittelpunkt geschaffen, der barrierefrei, offen und zukunftsorientiert Begegnung ermöglicht. In Reinsberg wiederum entwickelte sich aus einem kleinen Ort ein wahres Kulturdorf. Das Konzerthaus, der Kindergarten, ein Nahversorger, betreute Wohnungen und das Dorffice bilden heute ein multifunktionales Zentrum, das Kultur, Bildung und Gemeinschaft verbindet. Über 10.000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit machen sichtbar,

Fotos: Wolfgang Bernhart, Gemeinde Hofstetten, Gerhard Püller, Franz Gleiß, Konrad Köttl



Hofstetten-Grünau



Reinsberg



Reinsberg



Hürm

was entstehen kann, wenn viele Menschen gemeinsam anpacken.

Ein anderes Beispiel findet sich in Hofstetten-Grünau, wo das Bürger- und Gemeindezentrum seit mehr als 25 Jahren als generationenübergreifender Treffpunkt dient. Hier wird spürbar, wie Tradition und Zukunft in gelebtem Miteinander verschmelzen.

Diese und viele andere Projekte zeigen: Dorferneuerung ist weit mehr als das Errichten von Gebäuden – sie ist Ausdruck einer Kultur des Zusammenhalts und des gemeinsamen Gestaltens.

AUS NIEDERÖSTERREICH NACH EUROPÄ – WISSEN, WERTE, WANDEL

Zum 40-Jahre-Jubiläum fand auch die Europäische Dorferneuerungskonferenz in Niederösterreich statt – ein Zeichen der Anerkennung für vier Jahrzehnte gelebter Regionalentwicklung. Unter dem Motto „WERTvolle Ideen für gleichWERTige Lebensräume“ diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus ganz Europa, wie die Zukunft in Stadt und Land gemeinsam gestaltet werden kann. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Wissen, Erfahrung und gute Beispiele weitergegeben werden können – denn Dorferneuerung ist ein europäisches Erfolgsmodell, das in Niederösterreich seinen Ursprung hat.

ORTSKERNE IM FOKUS – SCHWERPUNKT 2025

Im Jubiläumsjahr richtet sich der Blick einmal mehr nach vorne. Der Schwerpunkt liegt heuer auf der Belebung der Ortskerne – dem Herzen jeder Gemeinde. Ein kostenloser „Ortskerncheck“ unterstützt Gemeinden dabei, Stärken und Schwächen zu erkennen, Leerstände zu beseitigen und Begegnungsräume zu schaffen.

Ergänzend dazu gibt es neue Förderpfade – von kleineren Projekten bis hin zu Leuchtturmvorhaben, die überregional Strahlkraft entfalten. Aber auch die Weiterbildung von Vereinsmitgliedern sowie Gemeindevertretern und -vertreterinnen steht weiter im Fokus: Exkursionen, Schulungen und Praxisworkshops zeigen Wege, wie lokale Projekte professionell umgesetzt werden können. Gleich bleibt in Zukunft aber das gemeinsame Ziel: Orte zu schaffen, in denen Menschen leben, arbeiten und sich wohlfühlen.



HEIMAT IM WANDEL – VERANTWORTUNG, DIE VERBINDET

40 Jahre Dorferneuerung sind mehr als eine Erfolgsgeschichte – sie sind Ausdruck einer Haltung. Es geht um die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, um die Fähigkeit zuzuhören, Ideen zuzulassen und gemeinsam Zukunft zu gestalten. Die Bewegung zeigt, dass Wandel dann gelingt, wenn er von innen kommt – aus den Gemeinden, aus den Herzen der Menschen. Niederösterreicher Dörfer und Städte sind heute lebendige Orte, weil dort Gemeinschaft gelebt wird. Und genau das ist die eigentliche Stärke der Dorferneuerung: Sie verbindet Menschen – über Generationen, Orte und Jahrzehnte hinweg. ■



Als Familie Eder aus Markersdorf ein altes Haus aus den 1950er-Jahren übernahm, wurde schnell klar, dass es fit für die Zukunft gemacht werden muss – ökologisch, effizient und komfortabel. Unterstützung bekam die Familie von Valentin Neuhauser, Energieberater der Energieberatung Niederösterreich: Die alte Ölheizung wurde gegen eine moderne Luftwärmepumpe getauscht, eine Photovoltaik-Anlage samt Speicher installiert, das neue Dach wurde gedämmt, die Fassade mit Jute isoliert. „Uns war Unabhängigkeit wichtig, deshalb kam für uns eine Pelletsheizung nicht infrage“, erzählt Stephan Eder. „Der bessere Wohnkomfort war sofort spürbar, auch im Sommer bleibt es angenehm kühl im Haus.“

ENERGIESPAR-TIPPS

Ähnlich ging es auch Angelika Kollarik aus Neusiedl an der Zaya. Ihre alte Gasheizung war in die Jahre gekommen, sie wechselte mit Hilfe der Energieberatung Niederösterreich auf eine Wärmepumpe. Zwei Jahre zuvor hatte sie schon in eine PV-Anlage investiert, um eigenen Strom zu produzieren. Das Ergebnis ist für Angelika Kollarik tagtäglich spürbar: „Früher habe ich immer eine gewisse Frische im Wohnraum gespürt, aber jetzt merke ich, dass die Wärme im Innenraum bleibt“, sagt sie. Die Wohnqualität wurde spürbar gesteigert, und die laufenden Kosten konnten deutlich gesenkt werden. Während die hohen Gaskosten vor einem Jahr noch eine Belastung waren, blickt sie nun zuversichtlich auf die nächste Heizperiode: „Für mich war das eine Investition in die Zukunft, die mich jeden Tag sehr glücklich macht.“

Für viele Landsleute sind Heizungstausch, Sanierung und Co. unbekanntes Terrain. Hier schafft die Energieberatung Niederösterreich Abhilfe: Auf welche Heizung soll ich umstellen? Wie dämme ich möglichst effizient? Wie kann ich meine Heizkosten in einem erträglichen Rahmen halten? Gibt es Förderungen der öffentlichen Hand, die mich unterstützen, und wie komme ich zu diesen?

ALLES BEGANN MIT EINER VISION

Seit 20 Jahren begleitet die Energieberatung nun Menschen auf ihrem Weg zu mehr Energieeffizienz und Nachhaltigkeit. Was im Jahr 2005 mit einer klaren Vision – neutrale, unabhängige Beratung für alle Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher – begann, hat sich zu einem der zentralen Bausteine der Energiewende im Land entwickelt. Seit Gründung der Energieberatung gab es 356.538 Beratungen, mit denen die Expertinnen und Experten den Landsleuten zur Seite standen – und weiter stehen. Sie beraten in verschiedenen Formaten und über diverse Kanäle firmenunabhängig und produktneutral zu den Themen Heizungstausch, Sanierung, Photovoltaik, Elektromobilität, Energiesparen und vielen mehr.

Energieeffizienz und Nachhaltigkeit lautet auch das Motto für alle Maßnahmen Niederösterreichs auf dem Weg zur blau-gelben Energieunabhängigkeit von fossilen Energieimporten. In keinem Bundesland wird

so viel erneuerbare Energie produziert wie in Niederösterreich: 823 Windräder stehen in den vier Vierteln, das ist mehr als die Hälfte aller Windräder in Österreich; dazu kommen 143.200 Photovoltaik-Anlagen im ganzen Land. Dabei leisten natürlich auch die hauseigenen Photovoltaik-Anlagen einen wesentlichen Beitrag zur Energieautarkie. Die Energieberatung Niederösterreich berät hierbei besonders über die Vorteile der Paneele auf Dächern, Garagen, Balkonen und Co. Und auch bei der Gründung von Energiegemeinschaften sind die blau-gelben Berater eine wichtige Stütze. Mittlerweile umfassen die rund 1.000 Energiegemeinschaften landesweit mehr als 30.000 Teilnehmer.

Zusätzlich gibt die Energieberatung auch Energiespar-tipps für den Alltag: Strom lässt sich etwa leicht sparen, indem man immer das Licht abdreht, wenn man einen Raum verlässt, den Standby-Modus von Geräten abschaltet oder Waschmaschine und Geschirrspüler voll belädt, bevor man sie in Betrieb nimmt. Und auch die Verwendung von Öko- oder Sparprogrammen spart natürlich Strom.

MOTOR FÜR DEN KLIMASCHUTZ

Dass sich eine fachlich fundierte, unabhängige Energieberatung auszahlt, zeigt auch eine aktuelle Studie von Univ.-Prof. Sigrid Stagl zur ökonomischen Wirksamkeit der Beratung: „In den niederösterreichischen Haushalten wurden insgesamt rund 668 Millionen Euro in Sanierung, Heiztechnik, Stromerzeugung und Energiemanagement investiert. Rund ein Drittel dieser Summe wurde direkt durch eine Energieberatung initiiert“, weiß Stagl und erklärt: „Wer sich also beraten lässt, investiert gezielter, spart langfristig Energie und leistet einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz.“ Das bringt auch wirtschaftlich positive Nebeneffekte, „sichert mehr als 5.000 Jobs pro Jahr in Niederösterreich und löst eine Wertschöpfung von knapp 500 Millionen Euro im Land aus“ – Geld, das somit in der Region bleibt.

Als neutrale, kompetente Anlaufstelle bietet die Energieberatung nicht nur Orientierung in einem komplexen Umfeld, sondern verhindert auch Fehlinvestitionen und motiviert zu sinnvollen energetischen Maßnahmen.

KI „JUNE“ ERWEITERT ENERGIEBERATUNG

Und die Energieberatung setzt auch schon den nächsten Schritt: Erstmals gibt es ab sofort ergänzend zu den persönlichen Beratungen auch einen KI-Chatbot auf der Website, um Menschen jederzeit verlässlich informieren zu können. Unter dem Namen „June“ bietet er rund um die Uhr fundierte Antworten auf einfache Fragen – schnell, niederschwellig und verständlich. Wichtig ist aber: Diese digitale Serviceleistung ersetzt nicht das persönliche Gespräch – sie dient zur Ergänzung oder als Erstkontakt und verdeutlicht damit einmal mehr, dass Energieeffizienz mehr als ein Trend ist. Sie ist der Weg zu einem nachhaltigen, kostenschonenden Leben.

Weitere Informationen:
www.energie-noe.at/energieberatung

BAUKULTUR

Ästhetische Qualität vereint mit funktionaler Innovation ist es, was den ältesten Baupreis Niederösterreichs auszeichnet. Diese „Anerkennungen für vorbildliche Bauten“ betonen die Bedeutung der Baukultur, indem sie sowohl architektonische Spitzenleistungen als auch kulturelle Identität in den Vordergrund stellen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Nachhaltigkeit, einem zunehmend an Bedeutung gewinnenden Standard in der modernen Bauweise. So trägt die Auszeichnung dazu bei, zukunftsorientierte, ressourcenschonende Bauprojekte zu fördern, die das Landschaftsbild und die Lebensqualität im Land langfristig positiv prägen.

TEXT: ANITA ELSLER



Sein 1955 veranstaltet das Land Niederösterreich den Wettbewerb um die Verleihung von Anerkennungen für vorbildliche Bauten, anfangs in größeren Abständen, dann jährlich. Dabei werden Bauwerke unterschiedlichster Art wie Neu- sowie größere Zu- und Umbauten aus den Bereichen Hoch- und Ingenieurbau ausgezeichnet. Dazu zählen etwa Ein- und Mehrfamilienhäuser, Geschäftsbauten, Betriebsstätten, Industrieanlagen sowie öffentliche Gebäude, Verkehrs- und Wasserbauprojekte. Bewerben können sich Architektinnen und Architekten, Ingenieurkonsulentinnen und Ingenieurkonsulenten sowie Baumeisterinnen und Baumeister, die Bauwerke im Land Niederösterreich geplant und umgesetzt haben. Voraussetzung für die Einreichung ist, dass die Objekte in den letzten drei Jahren fertiggestellt wurden.

JUBILÄUM

„Der Wettbewerb ‚Vorbildliches Bauen‘ ist der älteste Baupreis, den wir in Niederösterreich haben und natürlich eine sehr hohe Auszeichnung, der sehr strenge Kriterien zugrunde liegen“, informierte Juryvorsitzende und Landesbaudirektorin Christine Pennerstorfer im Rahmen der Preisüberreichung, die im Oktober bereits zum 60. Mal stattfand: „Es sind genau drei Bewertungskriterien, nach denen wir uns zu richten haben, und gemäß den Richtlinien sind das Gestaltung, Konstruktion und Funktionalität.“

Unter Gestaltung wird dabei die architektonische Qualität verstanden, die sich in einem harmonischen Zusammenspiel von Form, Materialwahl und räumlicher Wirkung zeigt; ein zentraler Aspekt ist auch die Einfügung in das Stadt- bzw. Landschaftsbild. Die Funktionalität bewertet, wie gut das Gebäude seinen Zweck erfüllt – sei es als Wohn-, Arbeits- oder öffentlicher Bereich – und berücksichtigt Aspekte wie Nutzerkomfort, Barrierefreiheit und Anpassungsfähigkeit an zukünftige Anforderungen. Die Konstruktion schließlich beurteilt die werk- und detailgerechte Ausführung und die Qualität der Bauweise, wobei Nachhaltigkeit, Langlebigkeit und Energieeffizienz wichtige Faktoren sind. Gemeinsam sorgen diese drei Kriterien dafür, dass die ausgezeichneten Bauwerke nicht nur ästhetisch überzeugen, sondern auch praktikabel und technisch hochwertig sind.

FACHJURY

Die ehrenamtlich tätige Jury besteht neben der Landesbaudirektorin, die den Vorsitz von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner übernommen hat, aus den Architekten Thomas Jedinger und Paulus Ramstorfer, dem Ingenieurkonsulenten für Bauwesen Martin Schöderböck, dem Baumeister Robert Jägersberger und den Amtssachverständigen Stefan Schraml (für Bautechnik) und Claus Stundner (für Natur- und Landschaftsschutz). Sie haben die 52 eingereichten Projekte vorselektiert und anschließend in drei Tagen besucht. „Wir haben



Schulcampus Hollabrunn



Neubau der Winzer Krems



Sonnentor Stadt-Lofts in Zwettl



KinderKunstLabor in St. Pölten



LUKS in Mauer bei Amstetten



Flusshaus Prinzendorf



Steinhaus in Klein-Mariazell



Campuserweiterung Krems

dabei nicht nur wunderschöne Plätze in Niederösterreich gefunden, sondern auch Schätze, die wir sogar betreten durften“, erzählte die Juryvorsitzende. Nach jedem Tag habe man eine Tages- und zum Abschluss eine Gesamtwertung vorgenommen, bis man sich schließlich auf acht auszuzeichnende Projekte geeinigt habe. Da diese Anzahl nicht in den Richtlinien fixiert ist, war – und ist – die Jury frei in der Entscheidung, wie viele Projekte vor den Vorhang geholt werden.

VON HOLLABRUNN UND KREMS...

Ein Projekt aus dem Bildungsbereich, das ausgezeichnet wurde, ist der Schulcampus Hollabrunn der Stadtgemeinde, geplant von der Architekten Mauer & Partner ZT GmbH aus Hollabrunn. Er vereint auf 7.600 Quadratmetern Räumlichkeiten für die Volks-, die Landessonder- und die Musikschule sowie für die Nachmittagsbetreuung. Durch die Kombination von Holz- und Stahlbetonbauweise, sichtbarem Holz im Innenraum, feuchtigkeitsregulierendem Lehmputz und nachhaltiger Erdwärmeheizung erfüllt der Campus höchste Ansprüche an einen modernen, ökologischen Schulbau.

Ein vorbildlicher Bau im Bereich der Wirtschaft ist der Neubau der Lagerlogistik inklusive Flaschenfüllanlage sowie Gär- und Lagerkeller der Winzer Krems, geplant von der architektur krammer gmbh aus Krems. Die Anlage ist bis zu zehn Meter in den Untergrund eingetieft und fügt sich mit ihrer sandfarbenen Sichtbetonoberfläche harmonisch in die Lössterrassen der Kremsner Sandgrube ein. Innen überzeugt der Bau mit optimalen Temperatur- und Lichtverhältnissen sowie moderner Haustechnik, womit die Produktionsstätte des größten Qualitätsweinherstellers Österreichs höchste technische und funktionale Anforderungen erfüllt.

...ÜBER ZWETTL UND ST. PÖLTEN...

In der Stadt Zwettl wurde ein denkmalgeschütztes Wohnhaus aus dem 13. Jahrhundert behutsam saniert und zu fünf Ferienapartments mit Gemeinschafts- und Seminarbereichen umgestaltet. Das Sanierungskonzept der Sonnentor Stadt-Lofts der Sonnentor Kräuterhandelsgesellschaft m.b.H., geplant von der w30 Bauplanung & Innenarchitektur GmbH aus Waidhofen an der Ybbs, verbindet den historischen Charakter mit sensibel eingesetzten modernen Elementen und schafft so ein stimmiges Gesamterlebnis bis hin zur detaillierten Ausstattung des idyllischen Hofes direkt an der mittelalterlichen Stadtmauer.

Das KinderKunstLabor in St. Pölten, mit der Stadt St. Pölten als Bauherrin und geplant von der Schenker Salvi Weber ZT GmbH aus Wien, verbindet als moderner Holzhybridbau mit innerem Betontragwerk und hölzerner Lamellenfassade funktionale Klarheit mit architektonischer Leichtigkeit. Durch die logisch organisierte Raumstruktur, die vielfältig nutzbare Helixtreppe sowie die lichtdurchlässige Fassade entsteht ein offenes, inspirierendes Umfeld für die kreative Entfaltung von Kindern.

...WEITER NACH MAUER UND PRINZERSDORF...

Das neue Betriebsgebäude der Firma LUKS der Landsteiner Unternehmensgruppe in Mauer bei Amstetten, geplant von der Poppe Prehal Architekten ZT GmbH aus Steyr, ist ein eingeschossiger, kubischer Baukörper, der sich mit seiner klaren, reduzierten Gestaltung harmonisch in das heterogene Betriebsgebiet einfügt und innen durch eine Materialkombination aus Holz, Glas und Beton überzeugt. Durch funktional durchdachte Arbeitsbereiche und ein nachhaltiges Haustechnikkonzept mit Tiefensonden-Wärmepumpen bietet das Gebäude optimale Arbeitsbedingungen und ein ganzjährig angenehmes Raumklima.

In Prinzersdorf wurde das von den Architekten DI Ernst Beneder und Anja Fischer aus Wien geplante Flusshaus der Marktgemeinde vollständig in Holzrahmenbauweise errichtet. Mit seiner lasierten Lärchenschindelfassade und den großen Glasflächen öffnet es sich zum Ufer der Pielach und besticht durch seine markante Gestaltung. Der flexibel nutzbare Veranstaltungsraum mit variabler Rollschrankswand ermöglicht eine vielseitige Nutzung und sorgt so für eine optimale Auslastung des Gebäudes.

...BIS KLEIN-MARIAZELL UND ZURÜCK NACH KREMS

Ein vorbildlicher Bau im privaten Bereich ist das Steinhaus von Anton Lintner in Klein-Mariazell bei Altenmarkt an der Triesting, geplant von der Lux Bau GmbH aus Hainfeld, das sorgfältig saniert und durch einen harmonisch gestalteten Zubau erweitert wurde; dieser behält die historische Steinfassade bei und kombiniert im Inneren zeitgemäß Holz und Glas. Die bis zum First offene Dachkonstruktion, die großzügige Belichtung und die detailgetreue handwerkliche Ausführung schaffen hier ein stimmiges und vorbildliches Gesamtensemble.

Am Campus Krems schließen die neuen Bauten im südöstlichen Bereich die Struktur des Campus städtebaulich überzeugend ab, indem sie sowohl untereinander als auch zu den umliegenden Bestandsbauten wohlproportionierte Freiräume anbieten. Mit ihrer vertikal strukturierten Recycling-Aluminiumfassade, den raumhohen Glasflächen und den funktional wie ästhetisch hochwertigen Innenräumen bieten die neuen Bildungsbauten ein modernes Umfeld für Forschung, Lehre und kreatives Arbeiten. Die von der Baumschlager Eberle Wien GmbH geplante Campuserweiterung, deren Bauherr das Land Niederösterreich ist, wird von der IMC Fachhochschule Krems, der Donau Universität Krems und der Karl Landsteiner Privatuniversität genutzt.

61. AUSSCHREIBUNG

Auch im kommenden Jahr werden wieder Anerkennungen für vorbildliche Bauten verliehen, die Einreichfrist dafür startet am 1. Jänner und endet am 31. März 2026. Die Projekte können ausschließlich in digitaler Form eingereicht werden.

> www.noe.gv.at

Fotos: Günter Filzwieser, Kurt Kuball, Robert Herbst, w30 Bauplanung GmbH, Patrick Johannsen, Poppe*Prehal Architekten, Konrad Neubauer, Di Marinko Bradanic, Maximilian Haiderer



KLIMAWANDEL-ANPASSUNG MADE IN NIEDERÖSTERREICH GOES EUROPE

VORZEIGER

Als eines von insgesamt fünf Vorzeigegebieten nimmt Niederösterreich seit Anfang 2024 an einem „EU-Horizon“-Projekt namens „ARCADIA“ teil. In diesem Rahmen werden auf blau-gelbem Boden naturbasierte Lösungen zur Anpassung an den Klimawandel erarbeitet, die letztlich für ganz Europa als Vorbild dienen sollen.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH



Im Jahr 2021 hat die Europäische Union ihre Strategie zur Anpassung an den Klimawandel veröffentlicht und im darauffolgenden Jahr die sogenannte „Mission Adaption to Climate Change“ ins Leben gerufen. Das Ziel dieser Mission ist es, bis 2030 mindestens 150 Städte und Regionen Europas auf ihrem Weg zur Klima-Resilienz zu unterstützen und zu begleiten. Denn Klimawandelanpassungen auf der Grundlage naturbasierter Lösungen erfüllen eine wichtige Schutzfunktion für die Menschen und sind wesentlich für eine lebenswerte Natur im ganzen Land, ja am gesamten Kontinent und sogar Erdball.

Vor diesem Hintergrund hat sich in der Folge ein Konsortium, bestehend aus der Abteilung Umwelt- und Energiewirtschaft beim Amt der NÖ Landesregierung, der NÖ Agrarbezirksbehörde, der Natur im Garten GmbH, der NÖ Energie- und Umwelt GmbH (eNu), der NÖ Wirtschaftsagentur ecoplus sowie Geosphere Austria, um Aufnahme in das „Horizon“-Programm beziehungsweise in das „ARCADIA“-Projekt (TrAnsformative climate ResilienCe by nAture-baseD solutions in the contInentAl bio-geographical region) beworben. Diese Bewerbung war erfolgreich.

MIT GUTEM BEISPIEL VORAN

Damit ist das Bundesland Niederösterreich nunmehr – gemeinsam mit den Regionen Emilia-Romagna in Italien, Zagreb und Krapina-Zagorje in Kroatien, Scania in Schweden und Fünen in Dänemark – eine der fünf Modellregionen des „ARCADIA“-Projekts. Als solche dient Niederösterreich den drei – im Englischen als „fellow regions“ und damit als „Gefährten“ bezeichneten – Partnerregionen Plovdiv in Bulgarien, Centru in Rumänien sowie Podravje in Slowenien als Vorbild. Die Modell-Regionen fungieren also als Best-Practice-Beispiele im Hinblick auf das Vorantreiben von Innovationen und nachhaltiger Entwicklung, während die „fellow regions“ aktiv von den fünf Vorbildern lernen. Die drei genannten Partnerregionen sollen demnach am Ende des Prozesses die von Niederösterreich und seinen vier „ARCADIA“-Projektpartnern gefundenen und entwickelten naturbasierten Lösungen (NbL) zur Anpassung an den herrschenden Klimawandel auch bei

und für sich umsetzen. Sie sollen zu „Nachahmungstümern“ in Sachen Klimawandel-Anpassung werden. Andererseits soll das Ganze aber keine Einbahnstraße sein, sondern auch wechselseitigen Austausch und gegenseitiges Lernen bringen – auch die Modellregionen sollen und wollen demnach von den Partnerregionen lernen.

Somit fungiert Österreichs größtes Bundesland einmal mehr als eine Vorreiter- und auch Vorzeigeregion. Die Voraussetzungen dafür sind mehr als gut, denn Niederösterreich verfügt aktuell bereits über 260 Gemeinden in insgesamt 26 aktiven Klimawandelanpassungs-Modellregionen (dem sogenannten „KLAR!“-Programm) sowie über 3.000 Hektar Bodenschutzzanlagen. Nach „Adam Riese“ bringt „ARCADIA“ somit in Summe acht europäische Regionen zusammen, um die Annahme der NbL am Kontinent durch strategische Implementierung zu beschleunigen.

SCHWERPUNKTSETZUNG

Jede der fünf Modell-Regionen hat eine eigene, spezielle Schwerpunktsetzung innerhalb des Projekts: Die Emilia-Romagna etwa konzentriert sich auf die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Gebietes durch nachhaltige, aktive Waldbewirtschaftung. Hier werden Pläne für die Nutzung der Wälder im Hinblick auf Schutz vor Erosion, auf hydrologische Sicherheit, die Valorisierung der natürlichen Ressourcen und die Ökosystemleistungen der Wälder sowie auf die Verbesserung wasserbezogener Ökosystemleistungen entwickelt.

In der Region Zagreb und Krapina-Zagorje steht man vor vielen klimabedingten Herausforderungen wie städtischen Wärmeinseln – in der Stadt Zagreb – und Überschwemmungen beziehungsweise Erdrutschungen sowie Widersprüchen zwischen Biodiversität und Landwirtschaft – im Bezirk Krapina-Zagorje. Hier konzentriert man sich daher unter anderem auf Raumplanungs- und Umsetzungsmechanismen mit einem synergetischen Ansatz für Klimaschutz und -anpassung. Im schwedischen Scania (Skåne auf Schwedisch) geht es vor allem um das Risiko von Überschwemmungen durch Starkregen und steigende Meeresspiegel sowie

Fotos: Tino Blondau, Bernhard Haidler, Lena Karasek, Petra Hinner, Marktgärtnerei Grand Farm Absdorf, Valentin Schalk

um die Gefahr von Dürren und Hitzewellen. So stehen in dieser Region Dialoge mit Landbesitzenden und die Schaffung „blau-grüner“ Korridore in städtisch geprägten und auch landwirtschaftlich genutzten Landschaften im Mittelpunkt. Es soll ein öffentlicher Gemeinschaftsraum entwickelt werden, der naturbasierte Lösungen für Städte demonstriert. Zudem soll das Wissen über die Risiken von Hitze und Klimawandel erweitert werden und zur Verbesserung politischer Rahmenbedingungen führen.

Im dänischen Fünen (Fyn auf Dänisch) gibt es gleichfalls wasserbezogene Klimaherausforderungen wie etwa Starkregen, steigendes Grundwasser in flachen Gewässern, Überschwemmungen und Sturmfluten. Hier soll daher eine integrierte Wasserkreislaufstrategie entwickelt und die aquatische Umwelt verbessert werden. Ein Ziel ist auch die Implementierung nachhaltiger Entwässerungssysteme.

„LABS“

In allen genannten Regionen soll die Umsetzung der jeweiligen Pläne mit Hilfe von offenen co-innovation-Labotatorien (kurz „Labs“, zu verstehen als Pilotprojekte oder -regionen) erfolgen; pro Region sind mindestens drei dieser „Labs“ geplant. So auch in Niederösterreich, wo erfolgversprechende Lösungen in drei „Labs“ gestaltet und getestet werden.

Im ersten „Lab“ Niederösterreichs zum Thema „Zu viel und zu wenig Wasser“ am Fallbeispiel der „KLAR!“-Region Wagram geht es um Netzwerke für „grüne und blaue“ Infrastruktur, hauptsächlich – aber nicht ausschließlich – in landwirtschaftlichen Räumen. Solche Netzwerke erfüllen eine Reihe wichtiger Ökosystemleistungen wie zum Beispiel Bodenschutz und Erhaltung der Artenvielfalt. Konkret geht es um die Planung und Umsetzung von Mehrnutzenhecken im Rahmen von Flurplanungen, aber auch um Landwirtschaftspraktiken, die das Ackerland vor Erosion und Boden-degradation schützen. Dabei soll die Vereinbarkeit von landwirtschaftlicher Produktivität, Rentabilität und Nachhaltigkeit im Fokus stehen. Nicht zuletzt soll diese Infrastruktur auch Vorteile für die Bewohnerinnen und Bewohner bringen – man will den Kontakt zur Natur

ankurbeln, Möglichkeiten zu Erholung und körperlicher Betätigung bieten, Wohlbefinden fördern und Gemeinschaftsidentität stärken.

Im zweiten „Lab“ Niederösterreichs sind die Fallbeispiele des Projekts die ecoplus-Wirtschaftsparks von Wolkersdorf und Mistelbach-Wilfersdorf. Hier wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Maßnahmen gesetzt, um die Klimaresilienz der Gewerbegebiete zu stärken – etwa Windschutzhecken oder ein System von Rückhaltebecken im Wirtschaftspark Wolkersdorf. Im Rahmen des „Labs“ wurde hier auch bereits Gefährdungspotenzial identifiziert – konkret Wind, Sturm und Hitze. Anhand einer Risikoanalyse werden nun mit den Unternehmen, Expertinnen und Experten sowie der lokalen Verwaltung Maßnahmen entwickelt, die der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite zugutekommen. Die Ergebnisse sollen in einen Maßnahmen-Katalog für klimafitte Wirtschaftsparks einfließen, der in ganz Niederösterreich verwendet werden kann.

Das dritte „Lab“ schließlich startete diesen November und beschäftigt sich mit dem Thema „Hitze in der Stadt“ am Beispiel von Amstetten: Hier wird eine Stadtclimaanalyse der gesamten Gemeindefläche durchgeführt, um die „Hotspots“ zu identifizieren. So will man klären, wo in der Stadt aufgrund mangelnder Infrastruktur oder des Vorhandenseins vulnerabler Gruppen Begrünungs- und Beschattungsmaßnahmen notwendig wären.



Zeit, diese vielen Ziele zu erreichen, haben die Projektpartner noch bis zum 30. Juni 2028, denn bis dahin läuft das Projekt „ARCADIA“. www.arcadia-adaptation.eu



EUMIG – VON WIENER NEUDORF IN DIE WOHNZIMMER DER WELT

RADIOAKTIVITÄT

Ein sattes Klicken beim Drehen des Knopfes über einen sanften Widerstand hinaus, warmes Licht hinter der mit Städtenamen beschrifteten Glasplatte, dann wird ein sanftes Brummen hörbar, das anschwillt und sich mit lauter werdender Musik verbindet. Mit dem rechten Drehknopf den Zeiger langsam zwischen den Städten und Zahlen wandern lassen, bis sich die leuchtend grünen Vorhänge des magischen Auges fast schließen. Die knacksenden Geräusche nehmen ab, und der ganze hölzerne Kubus wird zu Klang, und dieser wiederum erfüllt warm und weich den gesamten Raum.

TEXT: THOMAS SAMHABER

Wer heute noch ein altes Röhren-Radio zu Hause hat, kann sich glücklich schätzen und mit dessen Wohlklängen aus vergangenen Tagen über manche Misstöne unserer gegenwärtigen Zeit hinwegtrösten. Und die Wahrscheinlichkeit ist gar nicht klein, dass es sich hierbei um ein Gerät handelt, das in einem der niederösterreichischen Eumig-Werke hergestellt worden ist. Denn Eumig war einer der größten Hersteller von Radiogeräten von den Goldenen 1920er-Jahren bis in die 1960er-Jahre – und zwar weltweit. In dieser Zeit wurden unglaubliche drei Millionen Eumig-Radiogeräte erzeugt und in die ganze Welt geliefert.

SENDER UND EMPFÄNGER

Die bemerkenswerte Geschichte des Rundfunks in Österreich ist eng mit der Geschichte des Unternehmens Eumig verbunden – oder wie man leider richtigerweise sagen muss: war. Denn während hierzulande Radiosendungen ungebrochen weitergesendet oder als Podcast zeitgemäß gestreamt werden, ist die Produktion von Empfangsgeräten aus dem Hause Eumig nach einer bemerkenswerten, fast 60 Jahre währenden Weltkarriere 1981 jäh zu Ende gegangen. Geblieben sind die legendären Geräte, die wohl noch viele Jahrzehnte für guten Ton sorgen werden, geblieben sind auch die Vielzahl an unterschiedlichen Produkten, das umfassende Firmenarchiv und die Erinnerungen der Beschäftigten, die als „Eumiganer“ große Verbundenheit mit ihrem einstigen Arbeitgeber zeigen. Daraus ist das Eumig-Museum entstanden, in dem alles wohlgeordnet und liebevoll aufbereitet dem Publikum zugänglich gemacht wird. Das Museum befindet sich in Wiener Neudorf im Industrieviertel, wo die Firma ihren größten Produktionsstandort hatte. Zu verdanken ist diese spannende Einrichtung einem kleinen Kreis von ehemaligen Angestellten und Interessierten rund um Uschi Seemann, die Enkelin des Firmengründers Karl Vockenhuber sen. und Tochter des langjährigen Leiters Ing. Karl Vockenhuber jun.

DIE GEBURTSSTUNDE DES RADIOS

Als am 1. Oktober 1924 der Satz „Hallo, hallo! Hier Radio Wien“ die offizielle österreichische Rundfunkgeschichte begründete, waren zwei junge Männer, Alois Handler und Karl Vockenhuber, gerade dabei, Rundfunkgeräte zu entwickeln und marktfähig zu machen. Fünf Jahre davor hatten sie bereits verschiedenste Elektro-Bauteile serienmäßig produziert und dafür die Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie Gesellschaft gegründet, die in der abgekürzten Form Eumig einfacher auszusprechen war. Das Start-up mit einer Werkstatt im 6. Bezirk in Wien entwickelte sich schnell, die Nachfrage nach Empfangsgeräten war groß, und die innovativen Techniker konnten mit über 70 Mitarbeitern in die Produktion selbstentwickelter Geräte einsteigen. Vom „Low-Loss Detektor Apparat“ wurden 1924 schon 1.000 Stück verkauft, das „Eumig-Baby“ als Röhrenempfänger folgte ein Jahr später. Beide hatten noch keine eigenen Lautsprecher und erinnerten in ihrer Gestalt eher an ein Messgerät mit vielen Reglern als an ein Radio im heutigen Sinn.



SCHMUCKSTÜCK IM WOHNZIMMER

Doch das sollte sich in den 1930er-Jahren rasch ändern, als ein Feuerwerk an Design-Ideen mit den neuen technischen Innovationen wetteiferte und in den Radio-geräten seinen Niederschlag fand.

Es war, als könnten mit diesem neuen Betätigungs-feld Jugendstil und Bauhaus noch einmal aufleben: geschwungene Linien, runde Formen, hochwertige Materialien, der Korpus aus furniertem Holz mit nahtlosem Lack oder aus dem neuen, schwarz glänzenden Kunststoff Bakelit.

Auch wenn man für einen Radioapparat damals noch mehr als ein ganzes Monatsgehalt ausgeben musste, ging die Verbreitung des Rundfunks rasend schnell vor sich, die Hürde vom Versuchs- zum Massenmedium war rasch überwunden. Anfang der 1930er-Jahre gab es in Österreich bereits eine halbe Million Rundfunkteilnehmer. Der rasch wachsende Markt bot Platz für viele Radiogerätehersteller, in Österreich waren es nicht



weniger als 100 Firmen, die ihre eigenen, selbst entwickelten und gestalteten Radiogeräte fertigten, darunter so klingende Namen wie AKG (Acoustic GesmbH), Audioton, Austrovox, Czeija, Nissl & Co., Elin, Goertz, Grundig, HEA (Houben Elektro Akustik), Ingelen, ITT Schaub-Lorenz, Kapsch, das Kristallwerk Graz oder die nach dem Firmengründer Friedrich Horny benannten Hornyphon Werke. Und Eumig war unter den Großen ganz vorne dabei.

POLITISCHER KAMPF UM DAS NEUE MEDIUM

Die Möglichkeit der millionenfachen zeitgleichen Verbreitung von Botschaften wurde naturgemäß auch von der Politik erkannt. So verwundert es nicht, dass die erste eigenständige Nachrichtenredaktion eine Propagandaabteilung im Ständestaat der Regierung Engelbert Dollfuß war.

Beim Putschversuch der Nationalsozialisten im Juli 1934 wurde nicht nur das Bundeskanzleramt, sondern auch die RAVAG-Sendeanstalt überfallen und die bewusste Falschmeldung, der Bundeskanzler sei zurückgetreten, per Live-Sendung über die Radios verbreitet. „Fake News“, die das Signal zum Aufstand aller Nationalsozialisten in Österreich geben hätte sollen.

Wer die Macht über die Worte haben wollte, musste die Macht über die Radiosender haben. So wurde am 11. März 1938 wenige Stunden vor dem deutschen Einmarsch noch Kurt Schuschnigg's Rücktrittsrede gesendet, einen Tag später schon eine Reportage von der jubelnden Menschenmenge beim Einzug des „Führers“ in Linz; auch die Rede Adolf Hitlers am Wiener Heldenplatz wurde im Hörfunk übertragen.

So traditionell, antimodernistisch und rückwärtsgewandt sich die Nazis in ihrer Ideologie auch gaben, der neuen Technik wussten sie sich sehr wohl zu bedienen und taten dies ohne Wenn und Aber. Alle Radiohersteller – so auch Eumig – wurden verpflichtet, den massentauglichen Typ des Volksempfängers herzustellen und zu einem sehr günstigen Preis zu verkaufen. Jedem Gerät

musste ein Schild beigeheftet werden, das vor dem Abhören ausländischer Sender warnte. Ab 1939 berichteten viele dieser ausländischen Sender wie die BBC über die Kriegslage in deutscher Sprache. Unter den Reportern auch viele vor den Nazis geflüchtete Emigranten, die so über das Medium Radio eine Möglichkeit fanden, ihre Landsleute abseits der NS-Propaganda zu informieren.

VOLKSABILDUNG UND WIRTSCHAFTSWUNDER

Nach der Niederlage des „Großdeutschen Reiches“ war der Aufbau von eigenen Radiosendern ein Gebot der Stunde. Rasch richteten die Alliierten in Österreich eigene Sender ein, allen voran den von den USA finanzierten und kontrollierten Sender Rot-Weiß-Rot, der bewusst in Konkurrenz zum russisch dominierten Radio Wien (im Volksmund „Russensender“ genannt) auftrat. „Möge es dazu beitragen, die Österreicher zu einem gut unterrichteten Volk zu machen“, postulierte der US-amerikanische Generalmajor Walter M. Robertson am 6. Juni 1945 zum Sendestart.

Volksbildung stand also auf dem Programm: „Amerika ruft Österreich“ oder „Wir lernen denken“ lauteten die recht unverhohlen didaktischen Titel der Sendungen; dazu jede Menge Unterhaltung und Jazz-Musik. Manchen Hörerinnen und Hörern war das damals noch zu amerikanisch, zu modern, zu international. Der Durchbruch gelang dem immer noch amerikanischen Radiosender dann aber mit deutlich mehr österreichisch klingenden Sendungen wie „Brett vor'm Kopf“. Alfred Böhm, Hugo Wiener, Friedrich Torberg, Louise Martini und Peter Alexander wurden Radiostars und zu sehnsuchtsvoll erwarteten Gästen in den heimischen Wohnzimmern. Fixpunkt dabei war „Die Radiofamilie“, jeden Samstagabend gab es eine neue Folge zu hören. Die österreichische „Radionovela“ lief über acht Jahre, nach dem Staatsvertrag auch im Nachfolgesender ORF. Eine Randnotiz: Für den Text des Langzeithörspiels zeichneten Jörg Mauthe und Peter Weiser verantwortlich, sogar Ingeborg Bachmann steuerte einige Folgen bei.

Fotos: Eumig-Museum, ÖNB-Bildarchiv/picturedesk.com; Brandstätter images/picturedesk.com; Privatarchiv Familien Vockenhuber und Seemann, Karl Gruber, ORF Thomas Samhaber, wikimedia/Museo Nazionale della Scienza e della Tecnologia Milano

Der Wirtschaftsaufschwung, der nicht zuletzt mit ungeheuren Geldmengen aus den ERP-Mitteln des Marshallplans angekurbelt wurde, führte auch die Radioindustrie wieder zu neuen Höhenflügen. Eumig präsentierte das „Gemeinschaftssuper 447 U“ als erstes Nachkriegsradio, es folgte eine Reihe von Geräten mit immer mehr Röhren, immer satterem Klang. Das Modell „Eumig 362“ war ein sechs-Röhren-Empfänger mit stattlichen neun Kilogramm und ebenso stattlichem Preis: 1.640 Schilling musste man 1952 dafür bezahlen, umgerechnet auf heutige Kaufkraft rund 1.200 Euro.

KLEINER, JÜNGER, BUNTER

Die Technik schritt voran, das Angebot wurde vielfältiger. Neben den repräsentativen Großgeräten, von denen sich manche zu richtigen Möbelstücken ausgewachsen hatten und hinter Schranktüren auch einen Plattenspieler aufwiesen, gab es auch das Motto „Small is beautiful.“ 1955 brachte man mit der „Eumigette“ ein mit UKW ausgestattetes, wesentlich leichteres und kleineres Radiogerät in den Verkauf. Mit dem wohlkalkulierten Preis von 999 Schilling wirkte es erschwinglich und wurde zum Verkaufsschlager: Über 500.000 Stück wurden produziert – vieles davon schon im neuen Werk in Wiener Neudorf. Dem Holzradio im Kleinformat folgten dann in den frühen 1960ern die echten „Kofferradios“, mit Transistoren anstelle der großen Röhren. „Okay“ hieß ein Modell, das in Schwarz, Weiß und Rot erhältlich war, batteriebetrieben konnte man es auch zum Picknick oder zum Baden mitnehmen.

FILMPROJEKTOREN STATT RADIOS

Trotz der Erfolge kam es 1962 zum Ausstieg aus der Radioproduktion, nach drei Millionen erzeugten Geräten. Denn parallel zum Radiogeschäft hatte sich Eumig Expertise im Filmbereich angeeignet, besonders was das private Filmen anbelangte, das ab Mitte der 1950er-Jahre boomte. 1954 stellte Eumig den Projektor „P8“ vor, den weltweit ersten Heimfilmprojektor mit 12 Volt-

Beleuchtung, den man zu Hause gefahrlos einsetzen konnte. Ing. Karl Vockenhuber jun., der seinem Vater nach dessen Tod in den 1940er-Jahren nachgefolgt war, konnte sich mit mehr als 400.000 verkauften Exemplaren über einen weiteren Erfolg seiner Firma freuen. Als einziger Hersteller in Europa konnte man zum 1965 von Kodak eingeführten Super-8-Film Kamera und Vorführgerät anbieten.

Die Betriebsleitung ließ die mittlerweile 3.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Erfolg teilhaben und führte nach einer Abstimmung unter der Belegschaft als erstes Unternehmen in Österreich die 40-Stunden-Woche ein. Nach einem Werksarzt wurde zu Beginn der 1970er-Jahre auch ein Frauenarzt eingestellt, ebenso wurde die Integration von behinderten Personen forciert. Zudem wurden alle Arbeiter und Arbeiterinnen ins Angestelltenverhältnis übernommen.

Bis weit in die 1970er-Jahre sollte der Erfolg von Eumig ungebrochen weitergehen: Wiener Neudorf wurde als Standort ausgebaut, ein Hochhaus – das man heute noch von der Süd-Autobahn aus kaum übersehen kann – errichtet, die Firmenzentrale aus Wien hierher verlegt. 700 Patente hatte die Firma Eumig inne, zusätzlich 500 Patente brachten die Gesellschafter Ing. Vockenhuber und DDr. Raimund Hauser ein. Man hatte sich mit Filmprojektoren made in Austria als Weltmarktführer etabliert und, wie es schien, abgesichert.

RASCHES ENDE NACH JAHRZEHNTELANGEM ERFOLG

Der Erfolg hatte nur wenige Väter, der Misserfolg dann wohl doch mehrere. Es war ein Bündel an Faktoren: eine zu dünne Kapitaldecke, ein Flop mit dem Polaroid-Sofortbildfilm, in Aussicht gestellte und nicht gewährte ERP-Kredite, Banker, die den Betrieb zur Sanierung übernommen hatten und noch mehr Schulden anhäuften, die Globalisierung als Bumerang ...

Der damalige Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky brach, als er von der Situation der Firma hörte, die mit mehreren Werken unter den zehn größten Arbeitgebern Österreichs war, seinen Urlaub ab, Krisensitzungen wurden rasch einberufen – mit dem Ergebnis: Eumig war nicht mehr zu retten.

An einem lag es sicherlich nicht: an fehlender Kompetenz und Loyalität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie bilden noch Jahre danach eine verschworene Gemeinschaft und haben nach der Schließung „ihres“ Werks mit der Tochter ihres Chefs Karl Vockenhuber Firmendokumente, Prospekte und Apparate im Eumig-Museum in der Parkstraße 6 in Wiener Neudorf vor dem Vergessen bewahrt.

Die Sonderausstellung, die hier anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Radio“ aus den reichen eigenen Beständen zusammengestellt wurde, kann auch noch in der kommenden Saison besucht werden. Dafür wurde übrigens auch ein eigener MW-Sender im Museum eingerichtet. So kann man alte Eumig-Radios nicht nur sehen, sondern auch hören, mit allem, was dazugehört: dem sanften Brummen, dem anschwellenden, warmen Klang und dem Blick durch den Vorhang des magischen Auges.

> www.eumig.at

KRIPPEN-ROAS

Jedes Jahr bereichern Weihnachts- und Altarkrippen die Zeit rund um das Weihnachtsfest. Die Veranschaulichung der Geburt Jesu und die Darstellung der Heiligen Familie sind Teil der christlichen Kultur und für viele Menschen mehr als eine dekorative Zierde rund um das Fest. Eine Rundtour im Krippenland Niederösterreich führt von der Landeskrippenschau im 1. NÖ Krippenmuseum in Vösendorf bis zur Krippevielfalt im Erlauftal.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH



Das 1. NÖ Krippenmuseum hat seine Heimstätte in einem ehemaligen Getreide-Schüttkasten nahe dem Schloss Vösendorf. Auf mehreren Ebenen sind hier Krippen-Kunstwerke zwischen Miniaturbauweise und monumentalen Ausführungen ausgestellt, zudem hat neben der ganzjährigen Dauerausstellung noch bis 6. Jänner 2026 die NÖ Landeskrippenschau ihre Pforten geöffnet. Die rund 60 ausgestellten Werke aus ganz Niederösterreich zeichnen sich durch hohe Qualität aus und werden in einem Rahmen präsentiert, dessen Atmosphäre jedes Krippenherz höherschlagen lässt. Beim Rundgang durch das Museum erlebt man die faszinierende und mystische Welt der Krippen in allen Facetten – von der volkstümlichen Tiroler Krippe über eine Weinviertler Fasslkrippe bis hin zur Welt der Antike mit einer orientalischen Kippendarstellung. Hergestellt werden diese Kunstwerke von den Mitgliedern des Krippenvereins in ihrer Werkstatt im Erdgeschoss.

30 JAHRE LANDESKIPPENVERBAND

Der Krippenverein Vösendorf ist einer der sieben Ortsvereine des NÖ Landeskrippenverbandes, der heuer sein 30-jähriges Bestandsjubiläum feiert. Rund 750 Mitglieder in den Ortsvereinen Vösendorf, Mannersdorf, Scheiblingkirchen, Hollabrunn, Kirchschlag, Wolkersdorf und – außerhalb der Landesgrenzen – Inneres Salzkammergut pflegen die Tradition des Krippenbaus, arbeiten das ganze Jahr über emsig an neuen Krippenmodellen und geben ihr Wissen in Kursen weiter. „Gerne restaurieren wir auch wertvolle historische

Krippen“, berichtet der Obmann des in Scheiblingkirchen ansässigen Landeskrippenverbandes, Otto Reisenbauer. „Mit unseren Partnervereinen wollen wir das Kulturgut der Krippen erhalten und pflegen“, sagt er und nennt auch gleich sein persönliches Credo: „Eine Krippe gehört in jedes Haus!“ Nicht zuletzt bietet der Krippenverein auch eine Ausbildung zum Krippebaumeister an. In einem vierjährigen Modulkurs geht es dabei um Materialtechnik, Baukunst, christliche Symbolik und Geschichte. Als persönliches „Meisterstück“ erbaut sich jeder Kursteilnehmer und jede Kursteilnehmerin eine persönliche und ganz individuelle Krippe. „Gloria et Pax!“, das ist der Gruß unter Krippenfreunden.

KRIPPENSCHÄTZE UND TON-INNOVATION

Auf einer blau-gelben Entdeckungsreise in Sachen Krippen wird man im Mostviertler Erlauftal gleich mehrfach fündig. So wird die Geburt Jesu in der Krippe in der Advent- und Weihnachtszeit in Scheibbs an mehreren unterschiedlichen Orten lebendig: In der Kapuzinerkirche ist jedes Jahr eine Altarkrippe mit überlebensgroßen Figuren zu bewundern, ein Unikat ihrer Art in Österreich. Von den ursprünglich 25 Figuren fielen mittlerweile leider einige dem Holzwurm zum Opfer, sodass man heute nur noch 17 Figuren im Original bestaunen kann. Geschaffen wurde das monumentale Werk in den Jahren 1912 und 1913 vom Peutenburger Holzschnitzkünstler Josef Schagerl. Er begann bereits als Schulkind zu schnitzen und absolvierte über Vermittlung des Scheibbser Probstes Paul Urlinger,

Namensgeber der Aussichtswarte am Blassenstein, eine Altartischlerlehre. Als Meister kehrte er 1890 zu seinen Eltern auf den Buchberg zurück.

In der Scheibbser Stadtpfarrkirche befindet sich ein weiterer Krippenschatz. In der Marienkapelle auf der rechten Kirchenseite wird alljährlich zum Weihnachtsfest eine mechanische Kastenkrippe aufgestellt, die 1864 vom Kapuzinerlaienbruder Amand erschaffen wurde. Das aufwendige mechanisierte Werk kam 1872 durch den Pfarrer von Plankenstein hinzu. Bis heute funktioniert diese Mechanik einwandfrei und bewegt dutzende Figuren in unterschiedlichen weltlichen Szenen. Aufgezogen wird das Werk nach der Christmette und den Gottesdiensten in der Weihnachtszeit, worauf ein Glockenspiel ertönt und sich die einzelnen Darstellungen in Bewegung setzen.

Die Werkstätte Scheibbser Keramik der Lebenshilfe wiederum überrascht mit einer Krippenidee der etwas anderen Art: Aus rohen Tonkugeln, ähnlich den gebräuchlichen Rosenkugeln, werden Figur-Silhouetten von Jesus, Maria und dem Christuskind ausgestochen. Anschließend kommen die Kugeln in den Brennofen und werden farbig verziert, eine LED-Lampe oder ein Teelicht lassen die Figuren dann in hellem Glanz erstrahlen. Erhältlich sind diese Krippenkugeln, die in zwei Größen produziert werden, im Verkaufsladen der Lebenshilfe. Mit dem traditionellen Dreikönigsritt am 6. Jänner verfügt Scheibbs seit Jahrzehnten auch noch über eine weitere Attraktion – da ziehen die Heiligen Drei Könige hoch zu Ross durch die Stadt hinauf zur Pfarrkirche.



LEBKUCHENHAUS UND FRANZISKUSKRIEPE

Sehenswert ist auch eine Kartäuserkrippe mit beweglichen Figuren in Erlauftaler Tracht in der Pfarrkirche Gaming. Ein weiterer Krippen-Hot-Spot ist Purgstall an der Erlauf, großen Anteil daran hat der Theologe Peter Paul Kandziora. Der gebürtige Oberschlesier kam durch seine Ordensjahre in verschiedenen Franziskanerkirchen mit der gelebten Krippevielfalt in Kontakt und schuf als gelernter Elektromechaniker in seiner



neuen Heimat, wo er auch als Religionslehrer tätig war, gleich drei monumentale Krippen für die Pfarrkirche – eine orientalische, eine alpenländische und eine im Mostviertler Heimatmotiv. „Jedes Jahr bauen wir eine andere der drei Motivkrippen in der Pfarrkirche auf. Heuer wird es die Tiroler Version sein“, freut sich Kandziora auf das Teamwork mit seinen Helfern. Besonders einladend gestaltet er sein Domizil in der Purgstaller Busatis-Straße: Ab Mitte Dezember verwandelt er das Gebäude in ein kunstvoll verziertes Lebkuchenhaus, wobei der Carport ab Weihnachten zum exklusiven Krippenschauplatz wird. Besonders stolz ist der heute 83-jährige Pensionist auch auf seine selbstgebaute Franziskuskrippe, die rund um die Heilige Familie durch eine Unzahl an Tierfiguren bereichert wird. Es erfüllt ihn mit großer Freude, wenn Kinder und Familien zur Busatis-Villa pilgern, die weihnachtlichen Aufbauten bewundern und den besonderen Reiz des christlichen Festes verspüren.

KRIPPENTRADITION SEIT 800 JAHREN

Im Ybbstal ist die einzigartige Felsenkrippe von Hollenstein, wo auch vom Dorfplatz aus ein Kripperweg vorbei an Kalvarienberg und Pfarrkirche führt, jedes Jahr ein besonderer Anziehungspunkt. Die Felsenkrippe erinnert an den Ursprung des Krippenwesens im Jahr 1223, als der Heilige Franziskus von Assisi das Weihnachtsfest in einer einsamen Felsenhöhle im Wald von Greccio mit einer lebendigen Krippe feierte. Seit mehr als 800 Jahren sind damit Kippendarstellungen und Krippenspiele in der christlichen Welt fester Bestandteil der Advent- und Weihnachtszeit. Die früheste Nennung einer Weihnachtskrippe in Niederösterreich stammt übrigens aus dem Jahr 1643 – es war die Krippe für das Bürgerspital in Waidhofen an der Ybbs.

SCHÖNBLICK

Ist vom Belvedere die Rede, so denken die meisten unweigerlich an die gewaltige Schlossanlage des Prinzen Eugen in Wien. Aber auch Niederösterreich hat sein Belvedereschlössl – und zwar in der Stadt Stockerau.

TEXT: WERNER LAMM



Vermutlich wurde das Haus im 16. Jahrhundert als Wirtschaftsgebäude mit geräumigen, tief liegenden Kellern errichtet, die dem jetzt hier untergebrachten Museum eine imposante unterirdische Ausstellungsfläche ermöglichen. Als einstiges landesfürstliches Lehen war das Schlössl zunächst im Besitz des Geschlechts der Stockhorner, dann der Herren von Volkra, der Grafen Pálffy und schließlich der Familie von Albrechtsburg. 1690 wurde das gesamte Lehen zu einem adeligen Landsitz mit dem Namen Freysegg erhoben und im Jahr 1780 vom Markt Stockerau gekauft. Nach mehrfachen weiteren Besitzerwechseln wurde das Stockerauer Belvedere von 1882 bis 1924 zum Verwaltungsgebäude der Maschinenfabrik Weipert & Söhne. In dieser Zeit war es, wie eine alte Aufnahme zeigt, bis 1933 von riesigen Werkshallen umgeben, in denen bis zu 350 Arbeiter Transmissionsanlagen und Turbinen herstellten. Die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre brachte das Ende des Unternehmens – die Anlagen wurden, mit Ausnahme des Schlössls geschleift, das Areal wurde von der Stadtgemeinde Stockerau zurückworben. Nach Jahren des Verfalls wurde 1980 mit Renovierungs- und Umbauarbeiten begonnen. Ab 1984 stand das Haus für kulturelle Aktivitäten zur Verfügung, bis schließlich am 25. Oktober 1985 das Museum im Belvedere feierlich eröffnet wurde. Heute erschließt das Museum in eindrucksvollen, unterirdischen Räumen die reichhaltige Geschichte von Stockerau und seiner Umgebung.

MONDIDOL UND MONDLICHT

Im tiefsten Keller des Hauses ist die ur- und frühgeschichtliche Sammlung untergebracht. Das Prunkstück dieses Raumes ist ein circa 70 Zentimeter langes und rund 50 Zentimeter hohes „Mondidol“ aus hellbraunem

Ton, das 1938 in der Nähe des Tumulus von Großmugl gefunden wurde. Die Bezeichnung röhrt von der Form dieser Objekte her, die mit einer stehenden Mondsichel vergleichbar ist, wobei die Verwendung allerdings bis dato nicht geklärt ist. Im Englischen heißen sie „fire-dogs“, und das erleichtert eine Verbindung mit einer Art Feuerkult – als einteiliger Aufleger für brennende Holzscheite, da sie stets nur als Einzelstücke gefunden wurden. Offen bleibt, ob sie am häuslichen Herd oder im Rahmen von Kulthandlungen auf Opferaltären Verwendung fanden.



Verlässt man die Frühgeschichte, so kommt man in das große Gewölbe des Raumes für Sonderausstellungen. Seit 20. Oktober wird hier – ein kleiner Zeitsprung – der Romantiker Nikolaus Lenau präsentiert, der sich in seiner Jugend von 1818 bis 1822 öfters bei seinen Großeltern in Stockerau aufhielt, war der Großvater des Schriftstellers, Oberst Joseph Niembsch von Strehlenau, doch hier Kasernenkommandant.

VÖLKERWANDERUNG UND PILGERFAHRT

Schließlich öffnet sich das große Halbrund eines Museumsraumes, in dem die Geschichte der Stadt von der Spätantike bis in die Gegenwart auf anschaulichen Tafeln übersichtlich aufgerollt wird, ehe es abschnittsweise in Segmenten weiter geht: Bei Grabungen in den Jahren 2021/2022 wurden im Stadtbereich mehrere Gräber aus der Völkerwanderungszeit freigelegt. Zwei vergoldete Bronzefibeln, die im Grab einer Frau von ihrem einstigen Gewand übriggeblieben sind, geben Zeugnis von der Besiedlung des Stockerauer Raumes um 500 n. Chr. durch germanische Stämme, vermutlich die Rugier. Beachtlich ist die erste Erwähnung von Stockerau bereits im Jahr 1012, und zwar im Zusammenhang mit dem Tod des Heiligen Koloman. Der Legende nach wurde der irische Wandermönch (oder sogar Königsson) auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land im Grenzgebiet des Heiligen Römischen Reiches wegen seines fremdländischen Aussehens und seiner unbekannten Sprache als vermeintlicher Spion festgenommen, vor Gericht gestellt, gefoltert und trotz seiner Unschuldsvorstellung an einem Holunderbaum aufgehängt.

Auch die Chronik zum Jahr 1017 des Bischofs Thietmar von Merseburg erwähnt das Schicksal des Pilgers Koloman, und in den „Melker Annalen“ des Jahres 1123 werden das Sterbejahr Kolomans mit 1012 und als Ort des Geschehens „Stoccaerouwe“ angeführt. Als sich nach Kolomans Tod einige Wunder ereigneten, wurde er bald als Heiliger verehrt, sodass der Babenberger Markgraf Heinrich I. den Leichnam exhumieren und feierlich im Stift Melk beisetzen ließ.

Im Museum erinnert das barocke Koloman-Reliquiar, ein Geschenk des Grafen Johann Nepomuk Wilczek, an diese Legende. Das Holz, auf dem die Figur des Heiligen hängt, soll von besagtem Holunderstamm sein, der heute noch in Stockerau, im nahen Kloster St. Koloman der Steyler Missionsschwestern, vorhanden ist und immer noch austreibt.

Im nächsten Abschnitt ist vor allem die Urkunde, mit der Kaiser Maximilian I. Stockerau das Wappen verlieh, interessant: Es zeigt auf dem rot-weiß-roten Bindenschild einen alten Baumstrunk, aus dem ein junger Baum herauswächst. Der Baumstumpf mit seinen Wurzeln symbolisiert dabei die Anfänge der Siedlung durch die Rodung des Auwaldes, der daraus aufsteigende Baum weist auf das stetige Wachstum des Ortes hin. Besonders hervorgehoben wird auch ein „Willkomm-Becher“ aus dem Jahr 1585, eine prachtvolle Renaissancearbeit, in dem hochgestellten Persönlichkeiten ein Begrüßungstrunk gereicht wurde.

In der Präsentation des reichen Vereinslebens sticht der Schützenverein Stockerau 1602 dank der originalen Schützenscheibe, der „Salzkübelscheibe“ aus dem Jahr 1602, besonders hervor. Breiter Raum ist den seinerzeit zahlreichen Handels- und Gewerbebetrieben, dem bürgerlichen Leben in der Biedermeierzeit und dem beginnenden technischen

Fortschritt bis zur Entwicklung des Eisenbahnwesens gewidmet. Nach der Vereinigung mit Grafendorf erfolgte am 29. August 1893 durch Kaiser Franz Joseph I. die Stadterhebung von Stockerau, dazu passend wird üblicherweise ein Polyphon eingeschaltet, das einige Takte der Kaiserhymne erklingen lässt.

KREISLAUF UND NEUES LEBEN

Damit schon fast in der Gegenwart angelangt, folgt die Darstellung der Industriebetriebe, von denen die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt stark geprägt wurde. Mit der „Grafendorfer Bauernstube“ werden parallel dazu auch mit zahlreichen volkskundlichen Objekten Einblicke in die ländliche Umgebung der Stadt geboten. Das Bild „Der ewige Kreislauf“ mit der Darstellung von sechs Männern in barocker Kleidung sowie das beigelegte Spruchband „Armut macht Demut, Demut macht Beförderung, Beförderung macht reich, reich macht Hoffart, Hoffart macht Krieg, Krieg macht wieder Armut“ lässt den Rundgang durch das Museum nachdenklich ausklingen.

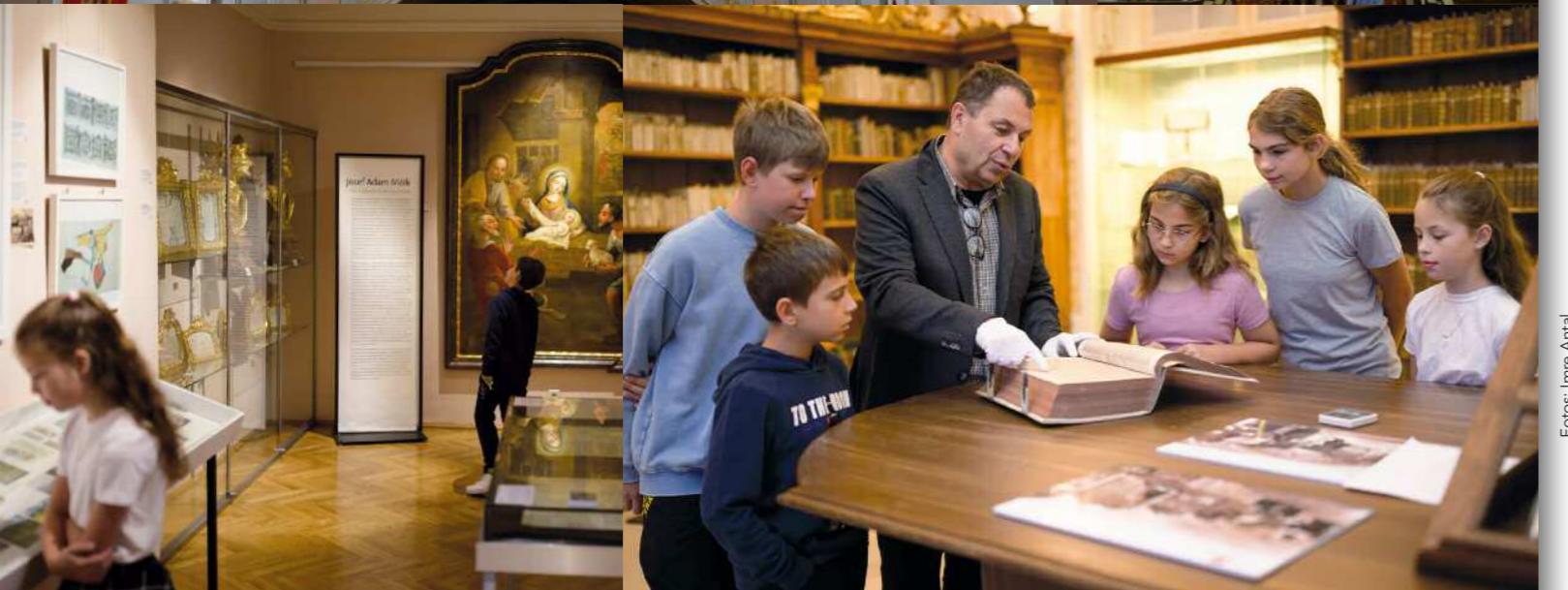


Dessen Bestände, ursprünglich vom Sparkassenbeamten Josef Brodschill im Lauf der Jahre gesammelt, wurden unter Bürgermeister Josef Weinek im Jahr 1910 in zwei Räumen des städtischen Rathauses zusammengestellt und als Museum eröffnet. Trotz Erweiterung um zwei Räume im Mai 1931 konnten viele Objekte nicht mehr ausgestellt werden, und die Gemeinde übersiedelte das Museum im Jahr 1942 in die ehemalige Kirchenschule. Nach Verlagerung der Bestände im Zweiten Weltkrieg, Rückkehr und Wiedereröffnung im Jahr 1948 folgten einige Erweiterungen, bis mit der Renovierung des Belvedereschlössls die Unterbringung des Museums in den alten, neugestalteten Kellergeschossen vorbereitet und im Jahr 1985 abgeschlossen wurde. So wurde, auch mit der Ergänzung durch Räume für kulturelle Veranstaltungen, neues Leben in das Belvedere gebracht und ein historisch interessantes Gebäude sinnvoll erhalten.

Öffnungszeiten: Dienstag von 7.00 bis 13.00 Uhr, Donnerstag von 19.00 bis 21.00 Uhr;
Informationen: Telefon 02266/695-5200 und e-mail stadtarchiv@stockerau.gv.at

Fotos: C. Städler/wikimedia, Werner Lamm





DAS WALLFAHRTSMUSEUM IN MARIA LANGEGG

GNADENORT

Ein Ort, der heilt – nach Jahren der Stille hat das Wallfahrtsmuseum in Maria Langegg heuer wieder seine Pforten geöffnet und ermöglicht Besuchenden die Begegnung mit Trost, Hoffnung und den Zeichen von Wundern.

TEXT: MARK PERRY

Dank und Bitte!“ – flüsternd, fast scheu, beginnen hier seit Jahrhunderten unzählige Geschichten. Es sind keine lauten Worte, kein großes Drama – nur die kleinen Gesten der Menschen, die mit ihren Sorgen und Lasten hierherkommen. Wer Maria Langegg betritt, spürt sofort: Es ist ein Ort, an dem die Seele atmen darf, an dem die Sorgen auf einmal leichter werden, weil sie jemand versteht – vielleicht sogar die Gottesmutter selbst.

FÜHRER DURCH GESCHICHTE UND GLAUBEN

Der ehrenamtliche Museumsführer Peter Granser wird schnell zum spirituellen Herzstück eines jeden Besuchs. Mit ruhiger Stimme, großer Leidenschaft für die Geschichte des Ortes und einem untrüglichen Gespür für die kleinen Wunder, die überall sichtbar sind, begleitet er die Besucherinnen und Besucher durch die Räume. „Jede Votivgabe hat ihre eigene Stimme“, sagt er, „man muss nur genau hinhören.“ Mit ihm wird das Museum lebendig: Jeder nachhallende Schritt, jedes vergilzte Buch, jedes Fresko bekommt eine Geschichte, ein Gefühl, einen Atemzug des Glaubens.

Kaum tritt man ein, zieht das Gnadenbild „Heil der Kranken“ alle Blicke auf sich. Peter Granser bleibt oft einen Moment davor stehen, deutet auf Details: die zarten Handgesten, das Lichtspiel auf dem Gesicht Marias, die leisen Signale von Fürsorge und Schutz. „Viele Pilger und Pilgerinnen sagen, allein der Blick auf dieses Bild wirkt wie eine Berührung“, erzählt er. Und tatsächlich: Der Besuch senkt die Augen, faltet die Hände – und spürt plötzlich eine innere Ruhe, die nur schwer in Worte zu fassen ist.

DEN ATEM DER ZEIT SPÜREN

Die Vitrinen sind für Granser nicht nur Objekte, sondern lebendige Zeugnisse von Hoffnung und Heilung. Krücken, Rollstühle, kleine Silberherzen – er kennt jede Geschichte dahinter. „Dieser kleine Schlüssel hier“, sagt er und hält ein filigranes Silberstück hoch, „wurde nach langer Krankheit hierhergebracht, als Dank für die Genesung.“ Besucher und Besucherinnen hören gebannt zu, manche streichen ehrfürchtig über die Glasfronten. Unter Granser wird selbst das Stille zu einer berührenden Erzählung.

In der Bibliothek riecht es nach Holz, Staub und einer sehr langen Geschichte. Granser öffnet vorsichtig alte Bücher, löst Klammer, blättert langsam durch vergilzte Seiten. „Jedes Werk ist ein Gebet in Papierform“, erklärt er, während die Besuchenden still daneben stehen. Wer ihn begleitet, spürt diese Zeit auf einmal sehr nah: Jahrhundertealte Hoffnungen, Bitten und Wunder scheinen fast greifbar zu werden. Selbst der Billardtisch,

auf dem Baupläne der Kirche ausgebreitet liegen, wirkt durch Granser plötzlich wie ein Teil des großen, geordneten Wunders.

WALLFAHRT GESTERN UND HEUTE

Granser zeigt Urkunden, Votivbilder, Kerzen und Devotionalien aus dem 17. bis 20. Jahrhundert. Er erzählt von Menschen, die in Pestzeiten, nach Naturkatastrophen oder in persönlichen Krisen hier Trost suchten. Während seiner Führung wird klar: Wallfahrt ist nicht nur Tradition, sie ist gelebter Glaube, spürbare Hoffnung und Begegnung mit dem Heiligen. „Jeder Pilger, der hierherkommt, schreibt ein eigenes Wunder“, sagt der Museumsführer leise.

Granser führt weiter durch die Bibliothek, zeigt Fresken, Altäre und alte Gebetsbücher. „Hier spürt man sie noch – die Hände der Menschen, die hier gebetet haben, ihr Vertrauen, ihre Hingabe.“ Der Besuch tritt ehrfürchtig näher, lauscht, betrachtet und lässt sich in diese Welt des gelebten Glaubens hineinziehen.

Begonnen hat alles 1604 mit einem Gelübde: Der hier ansässige Hofmeister der salzburgisch-erzbischöflichen Herrschaft, Matthäus Häring, versprach, eine Kapelle zu bauen, sollte sein todkrankes Kind genesen. Das Kind wurde tatsächlich wieder gesund – und 1605 entstand hier auf einer Anhöhe im Dunkelsteinerwald hoch über der Donau die erste Kapelle. Granser zeigt Urkunden und alte Skizzen: „Dieses Gelübde ist der Beginn all dessen, was Sie hier sehen.“ Später folgte das Kloster der Ordensgemeinschaft der Serviten, dann die Wallfahrtskirche, vollendet 1773. Die Illusionsmalerei der Altäre erinnert daran: Wunder sind oft unsichtbar, aber sie berühren uns dennoch.

ORT DER BERÜHRUNG UND STILLE

Wer durch das Wallfahrtsmuseum geht, erlebt mehr als Kunst und Geschichte. In Gransers Führung wird jeder Raum zu einer Begegnung mit Trost, Glauben und stillen Wundern. Kinder bestaunen die Votivgaben, ältere Wallfahrende flüstern Gebete, Paare fühlen sich durch den Glauben noch mehr verbunden. Granser bleibt geduldig an ihrer Seite, beantwortet Fragen, erzählt Geschichten – und lässt den Ort lebendig werden.

Und Maria Langegg ist kein Ort für Eile, hier spürt man, dass jedes Gebet, jede stille Geste und jedes Flüstern von Dank und Bitte zählt. Nach Jahren des Schweigens schlägt das Herz des Wallfahrtsmuseums nun wieder – und wird noch viele Geschichten von Heilung, Hoffnung und kleinen Wundern erzählen. Jedem, der bereit ist, sie zu sehen, zu hören und zu fühlen.

Infos nach der Winterpause unter 0664/9515300.

LIVE KULTUR

Kreativität und Live-Kultur sind unersetzbare. Sie bilden jene Künstlerische Intelligenz im Land Niederösterreich, die von der Künstlichen Intelligenz nicht ersetzt werden kann.

Das unterstreicht die Kultur.Region.Niederösterreich mit der Initiative „Live ist Live“ und ihrer neu aufgelegten „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“.

TEXT: MARIO KERN



Live-Konzerte sind heutzutage selbstverständlich: Musikinteressierte, Konzertgäste und Kulturfans genießen ihre Akteurinnen bzw. Akteure und deren Kunst in den verschiedensten Ausformungen – vom Solo-Auftritt im Beislkeller über das Volksmusik-Duo beim Kellergassenfest und die Band auf der Jugendkulturbühne bis hin zu den Ensembles und Formationen bei großen Konzerten. Gerade nach den Kultur-Lockdowns in den Corona-Jahren erwachte in Niederösterreich eine regelrechte Renaissance des Kulturgusses. Der Andrang stellte und stellt sich zwar nicht in allen Sparten, nicht in allen Häusern und vor allem auch nicht bei Events für alle Preisklassen ein, aber Musik wollte wieder gehört werden, und das vor allem unmittelbar und live.

Den Wert und die Bedeutung der Live-Kultur greift die Initiative „Live ist Live“ der Kultur.Region.Niederösterreich auf – mit bewusst provokanten Attributen wie „KI-freie Zone“ und Beisätzen wie „KI... ersetzt uns nie!“. Denn: Wiewohl die Künstliche Intelligenz in aller Munde ist, kann und wird sie menschengemachte Kreativität nie ersetzen. Präsentiert wurde die Initiative von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner beim blau-gelben Musikerinnen- und Musikertreffen am Flughafen Wien/Schwechat, wo sie vor 650 Akteurinnen und Akteuren aus der Musikszene betonte: „Wir leben in einer vernetzten Welt, in der aber viele Beziehungen verloren gehen. Musik kann diese Beziehung

aufbauen, Live-Musik kann Brücken schlagen und emotional berühren. Das gilt es zu stärken.“

KREATIVITÄT IN MENSCHENHAND

Die KI mag in den Bereichen Wissenschaft, Medizin und Wirtschaft unterstützen und viele Prozesse erleichtern; sie kann Suchergebnisse bündeln und Navigationsgeräte optimieren. Aber: Sie dringt auch in Bereiche vor, die besser menschengemacht bleiben, wie eben die Kreativität. Mittlerweile werden Fake-Bands „errechnet“, wird künstliche Musik generiert, werden Kunstwerke zusammengesetzt und KI-Schauspieler gecastet. Für viele Kreative wie die 20-jährige Liedermacherin Leona Fichtinger ist das eine besorgnisregende Entwicklung: „Bei den rechtlichen Fragen hinkt man da sehr hinterher. Und natürlich sorge ich mich, dass die Maschine einmal menschliche Kreativität verdrängt. In der Musikbranche ist es ohnehin nicht leicht.“ Die Musikerin vertraut auf ihr eigenes Kreativein und ist überzeugt: „Meine Gefühle kann ich selbst am besten beschreiben.“ Sie und die hunderten Vertreterinnen und Vertreter der NÖ Musiklandschaft fanden sich bei dem Musikerinnen- und Musikertreffen in Schwechat ein, um sich zu vernetzen, auszutauschen und vor allem auch die Live-Musik zu zelebrieren. Großartigen Anlass dafür boten Auftritte von Monika Ballwein, Birgit Denk, Anna Rosa Döller, OSKA, Mira Lu Kovacs und Astrid Wirtenberger sowie einer Live-Band mit Erich Buchebner (STS,



Fotos: Franz Gleiß, Klaus Schindler

Wolfgang Ambros, Opus), Daniel Fellner (Seiler & Speer, Aut of Orda), Florian Holoubek (Wanda) und Ursula Reicher (Seiler & Speer, Ina Regen). Auch die Black Rockodiles der Musikschule Ybbsfeld, die später beim Bundeswettbewerb „podium.jazz.pop.rock“ in ihrer Kategorie Bundessieger wurden, waren mit von der Partie.

Sie alle sind ein klingender Beweis dafür, dass die Musikbranche ohne Live-Musik um vieles ärmer wäre – eine Branche, die nicht nur, was etwa die Wertschöpfung anbelangt, milliardenschwerer Impulsgeber und Wirtschaftsfaktor, sondern auch seelische Nahrung und kreativer Kraftspender ist. Und: Was wäre die Kultur ohne die Darbietung vor dem Publikum – nicht durch einen Bildschirm getrennt, sondern „livehaftig“, in Griffweite, in Rufweite, dicht vor den leuchtenden Augen?

LIVE UND PERSÖNLICH

Live-Musik hat natürlich nicht nur im Rock- und Pop-Segment großen Stellenwert und enorme Wichtigkeit, sondern auch etwa im Bereich der Volkskultur: Multi-instrumentalist Franz Posch ermöglicht in seinem ORF-Format „Mei liabste Weis“ menschengemachter Volksmusik in allen Facetten eine Bühne. Zuletzt brachte er die Sendung nach Großschönau ins Waldviertel – mit klingenden Beiträgen der Ensembles Spiel.Lust und MaChlast, von Werkelmann Oliver Maar sowie

der Jugendtrachtenkapelle Großschönau. Auch dabei wies Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Live-Kultur hin: „Wenn Menschen zusammenkommen, gemeinsam musizieren, tanzen, singen, dann entsteht unglaubliche Wärme und Gemeinschaft. Dieses Live-Erlebnis kann durch nichts ersetzt werden – ganz nach dem Motto ‚Live ist Live‘, so wie es ja auch bei der ORF-Sendung ‚Mei liabste Weis‘ seit 37 Jahren gelebt wird.“

Damit Live-Musik auch weiterhin am Radar von Veranstaltern, Bühnenleitern, Förderern und Unterstützern bleibt, möchte die Kultur.Region.Niederösterreich weiterhin Bewusstseinsarbeit leisten. Zum einen mit verschiedenen Auftritten und Aktionen, zum anderen auch mit der „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“, die dieser Tage nach der Erstauflage von 10.000 Stück neu aufgelegt wurde. Darin wird verankert, dass menschliche Interaktion, Kreativität und Gemeinschaft durch keine KI oder Maschine ersetzt werden können. Und nicht zuletzt: Auch der nächste blau-gelbe Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerb fördert echtes künstlerisches Handwerk, diesmal unter dem Motto „Mein Lied für ... die Kinder dieser Welt“; Einsendeschluss ist der 15. Jänner 2026.

www.kulturregionnoe.at



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten